Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 114 (1969)
Heft: 27-28

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

27/28

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

Zürich, 3. Juli 1969

Jugoslawische Schüler im Pestalozzi-Schulhaus in Skopje empfangen die schweizerische Schülerdelegation mit Tänzen (siehe Seite 861, Schülerluftbrücke Schweiz–Skopje).

S C H W E I Z E R I S C H E L E H R E R Z E I T U N G

114. Jahrgang Erscheint donnerstags

Redaktion

Dr. Paul E. Müller, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz
Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen
Hans Adam, Olivenweg 8, Postfach, 3018 Bern
Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne
Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03

Sämtliche Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern sind zu richten an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach.
Envoyer tous les textes français à Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne.

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03
Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05, Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28

«Der Pädagogische Beobachter im Kt. Zürich» (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Heinz Egli, Nadelstr. 22, 8706 Feldmeilen, Telephon 73 27 49

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Mittwochmorgen, d. h. 8 Tage vor Erscheinen der Zeitung, auf der Redaktion eintreffen.)

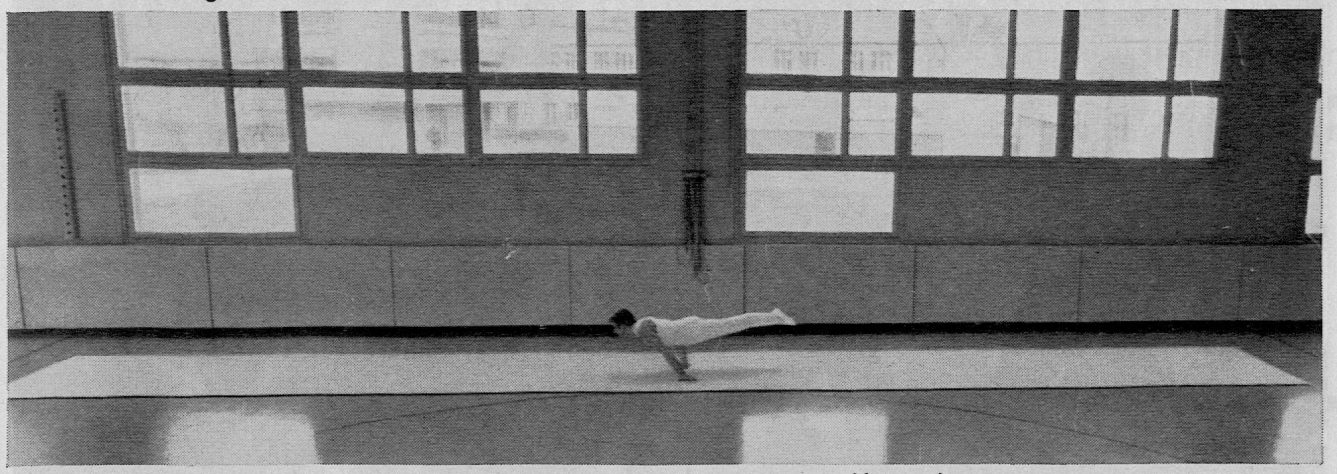
Lehrerinnenturnverein Zürich. Nach den Sommerferien jeden Donnerstag, 18–20 Uhr, in der neuen Turnhalle Töchterschule Stadelhofen. Leitung wie bis anhin: W. Kuhn.

Mitteilung der Redaktion

Die nächste Ausgabe der «Schweizerischen Lehrerzeitung» erscheint in 14 Tagen, am 17. Juli 1969, und ist als Heft 29/30 bezeichnet.

Ideal für Freiübungen und Bodenturnen.

Neu: 12 m AIREX®-Bodenturnmatten

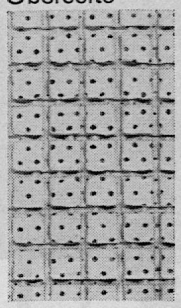


Die AIREX®-Bodenturnmatte ist 12 m lang, 1,5 m breit und 15 mm dick. Aus 8 nebeneinandergelegten Matten ergibt sich die für internationale Wettkämpfe empfohlene Bodenturnmatte von 12 x 12 m. Auch diese neue AIREX-Turnmatte ist rutschfest, wasserundurchlässig, wetterfest und leicht zu reinigen.

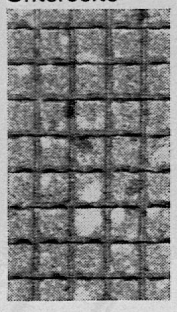
Die 12 m Bodenturnmatte, sowie die bisherigen Formate von ca. 120 x 200 cm und ca. 120 x 265 cm (Mod. Olympia ca. 30–32 mm dick, Mod. Diana ca. 13–15 mm dick, Mod. Standard ca. 8–10 mm dick) sind ab Lager lieferbar. Verlangen Sie bitte Prospekte.

AIREX® = registrierte Schutzmarke

Oberseite



Unterseite



AIREX SA
5643 Sins
Tel. 042 66 14 77

AIREX®

SLZ 27/28, 3. Juli 1969

Titelbild: Photo Candid Lang, Adliswil

Dr. H. J. Tobler: Das pädagogische Denken Gottfried Kellers im «Martin Salander» 847

Déjà du vivant du poète, «Martin Salander» était considéré comme manquant de poésie. Plus tard, on expliqua cette faiblesse par une diminution de la force créatrice chez l'écrivain vieillissant. H. J. Tobler tente de montrer ici que Gottfried Keller fut poussé à écrire cette œuvre par un souci d'éducation populaire et qu'il subordonna l'expression esthétique au message pédagogique. Les sources du mal dont souffrait l'Etat, G. Keller les voyait dans une éducation domestique insuffisante, voire inexistante. H. J. Tobler est pourtant d'avis que Keller, malgré son optimisme au sujet de l'éducation, ne s'est pas totalement débarrassé de la crainte d'une décadence naturelle.

Fritz Braaker: Von der Gestaltungskraft 850

F. Braaker fut, pendant 33 ans, maître de dessin à l'Ecole normale d'institutrices du Marzili, à Berne. Il a pris sa retraite au printemps dernier. Le texte que nous publions (en version abrégée) constitue en quelque sorte son message d'adieu. Braaker y relève qu'on découvre le sentiment de création artistique dans tout travail par lequel on cherche à atteindre quelque absolu, et que le sens artistique commence par l'appréhension profonde de la nature, celle aussi du rythme de la vie, du jeu et du travail.

Pierre Brossin: Les enfants et les livres:

I. La bonne littérature pour la jeunesse et... l'autre! 852

Die Wahl der Ferienlektüre für unsere Kinder und Schüler darf nicht leichtfertig getroffen werden. Pierre Brossin spricht von den Anforderungen, die an ein gutes Jugendbuch gestellt werden müssen.

Francis Bourquin:

Pour l'enseignement de l'allemand 854

Redaktor Francis Bourquin stellt uns drei neue Bücher vor, die geeignet sind, die Deutschlektionen auf jeder Schulstufe zu bereichern.

Unterricht

Bürger, Staat und Politik in der Schweiz 855

Sprachecke

Trotz 856

Praktische Hinweise

«Illustrierte Schülerzeitung» 857

Schweizerischer Lehrerverein

Aus den Verhandlungen der Präsidentenkonferenz – 22. Juni 1969 im Jugendhaus Baden 857

Aus den Sektionen

Basel-Land 859

Schaffhausen 860

Berichte

Schülerluftbrücke Schweiz–Skopje 30. Mai/2. Juni 1969 861

Panorama

Sight-seeing 862

Der öffentliche Bildungsaufwand in der Schweiz 863

Unterrichtsliteratur 863

Kurse 864

Das pädagogische Denken Gottfried Kellers im «Martin Salander»

Von H. J. Tobler

Die Lehrerin und spätere Gattin des zürcherischen Regierungsrates Zehnder, Josefine Zehnder-Stadlin, forderte im Jahre 1873 Gottfried Keller zu einer Bearbeitung von Pestalozzis «Lienhard und Gertrud» auf. Sie hoffte, dessen Grundideen neue Aktualität zu verschaffen, wenn es durch einen Meister des Wortes von allzu Zeitbedingtem gereinigt werde. Keller lehnte das Ansinnen nach einer erneuten Lektüre des Volksbuches ab. Das Werk besitze nicht nur pädagogischen Wert, sondern auch eine eigenartige Schönheit, die man lassen müsse, wie sie sei, sagte er und schloss seine Antwort mit der Bemerkung: «Will man das erreichen, was Sie bezwecken, so muss man eben etwas ganz Neues machen, und da muss halt in Gottes Namen wieder ein Pestalozzi kommen [1].»

Als neuen Pestalozzi hat sich Keller nicht gesehen. Aber es ist kein Zweifel, dass sein ganzes Werk von einem politischen und sozialpädagogischen Denken zehrt, welches in seiner lebenslangen Intensität dem Pestalozzis durchaus verwandt ist. Das «ganz Neue», das er an Stelle von «Lienhard und Gertrud» fordert, hat er in gewissem Sinne selbst mit seinem letzten Roman «Martin Salander» geschaffen.

Dieses Werk gilt nicht als sein dichterisch vollendetstes. Man hat ihm schon zu Lebzeiten des Dichters Poesielosigkeit vorgeworfen und diese nachträglich mit der erlahmenden Schaffenskraft des Alternden begründet. Ein solches Pauschalurteil ist ungerecht. «Martin Salander» ist voll von poetischen Kostbarkeiten, wenn auch nicht von jenem überlegenen Humor, der andere Werke Kellers kennzeichnet. Statt des schelmischen Augenzwinkerns finden wir in der Darstellung des Volkes einen tiefen Ernst, der manchmal des äussern dichterischen Glanzes entbehren mag. Aber muss es Unvermögen sein, wenn Keller trotz der Warnung Theodor Storms «so starken Tabak in der Stube raucht, wo die Marzipane liegen [2]»? Wir vermuten eher, dass Keller aus der inneren volkserzieherischen Nötigung nicht anders konnte, als ästhetische Rücksichten der pädagogischen Aussage unterzuordnen.

Die Frage der Erziehung wird im Werk von verschiedenen Seiten und an vielfältigen Gestalten beleuchtet. Am offensichtlichsten aber wird Kellers Erziehungsdenken am negativen Beispiel des missratenen Zwillingspaares, den Brüdern Weidelich. Sie stehen dem positiven Beispiel einer geglückten Erziehung, dem Arnold Salander gegenüber, welcher jedoch im ersten Teil des Romans recht blass ausgefallen ist. Einen geplanten zweiten Band, in welchem Arnold zentrale Gestalt sein sollte, brachte Keller nicht mehr zu Papier.

Als Knaben von etwa sechs Jahren werden diese Zwillinge, Isidor und Julian mit Namen, in die Handlung eingeführt. Sie sind sogleich als solche zu erkennen, weil sie «genau dieselbe Grösse, ganz ähnlich runde Köpfe mit dicken Backen und vor den Bäuchen aus gleichem Wachstuch geschnittene, bedruckte Schürzen aufwiesen [3].» Mit ähnlich charakterisierenden Worten werden sie am Schluss des Romans aus dem Geschehen

entlassen: «Um diese Stunde glichen die Söhne der Toten einander wieder ganz so, wie sie es ehedem getan, und setzten die Beamten der Strafanstalt in Verlegenheit, da sie geschoren, rasiert und in Sträflingskleider gesteckt waren[4].» Mit dieser erzählerischen Klammer sind bereits wesentliche Züge der Brüder Weidelich entworfen: Vor allem haben sie keine persönliche Eigenart, welche sie unverwechselbar voneinander abheben würde. Sie sind in ihrem Wesen identisch und austauschbar. Sodann sind sie Menschen, die keine Entwicklung durchlaufen. Im Grunde sind und bleiben sie dieselben, die sie als Sechsjährige am Anfang der Geschichte waren. Und schliesslich werden sie sowohl durch die beblümten Wachsschürzen wie durch ihre Sträflingskleider als Individuen gekennzeichnet, welche sich von der Gemeinschaft abheben und zuerst willentlich, dann gezwungenermassen aus dem sozialen Leben aussondern.

Die wichtigsten Aspekte des Kellerschen Bildungs- und Erziehungsbegriffs sind damit aufgezeigt. Erzogen sein heisst nach Keller: Individualität aufweisen, sich die Fähigkeit lebendiger Entwicklung bewahren und willig und tauglich sein, in Gemeinschaft zu leben. Auf allen drei Gebieten zeigt sich bei den Zwillingen eine grosse Oede, was zu ihrem persönlichen Niedergang führt und Ursache eines volksweiten Verderbens ist.

Wir wollen die erste Charakteristik des Brüderpaars etwas genauer verfolgen. Die völlige innere und äussere Identität kommt immer wieder zum Vorschein. Zwar versuchen sie sich durch äussere Attribute wie Schnauz, Hutform oder Frisur den Anschein eigenständiger Persönlichkeiten zu geben. Aber ihre Mutter wie ihre Gattinnen stellen übereinstimmend fest: «Sie haben jederzeit und alleweil das gleiche gedacht, gewollt und getan und jeder gewusst, was der andere wollte.»[5] Ihre Zwillingssituation ist bildhafter Ausdruck der Vermassung. Das einzige wirkliche Unterscheidungsmerkmal sind die «Schneckennudelchen», eine Degeneration des Ohrläppchens. Später wird sich überdies jeder durch die Art seiner Verfehlung eine gewisse Originalität verschaffen, «was man nie für möglich gehalten hätte», wie Keller bissig beifügt[6]. Trotz ihres krampfhaften Anderseinwollens erfüllt sie ihre Gleichheit mit sichtlicher Zufriedenheit und bildet ihren einzigen innern Halt.

Folge und begleitender Ausdruck solch gleichgeschalteten Menschentums ist der Verlust der Humanität. «Sie haben keine Seelen», klagen die tief enttäuschten Ehefrauen, die Töchter Salanders. Unverlierbar prägt sich ihre mit Brutalität gepaarte Hohlheit im Bild Julians ein, wenn dieser beim Besuch der Schwiegereltern mit je fünf bis sechs Paar Vogelfüsschen zwischen den Fingern aus der Stube läuft und beim Abschied mit einem Messer in der einen, die blutverschmierten nackten Tierchen in der andern Hand, unter der Tür wieder auftaucht. Ein Bild des Seelenmordes, den er in stumpfer Grausamkeit an seiner Gattin zu vollziehen im Begriffe ist.

Diese Seelenlosigkeit des Massenmenschen braucht in keiner Weise die intellektuellen oder die gesellschaftlichen Fähigkeiten zu berühren. «An geistigen Gaben litten sie nicht eben Mangel», heisst es von den Zwillingen, auch nicht an tänzerischer oder kalligraphischer Kunstfertigkeit, wohl aber an Ausdauer und echtem Einsatz. Solange sie mit äusserlich andressierten Umgangsformen wirken können, haben sie überall Erfolg. In der Stille des Hauses jedoch, «wo man die einzelnen Worte vernimmt», war nichts mehr an ihnen[7]. Die gesellschaftliche Stellung an sich ist für Keller kein Ausweis wahren menschlichen Wertes. Dieser zeigt sich erst im verantwortlichen Umgang mit einem persönlichen Du, «in der Stille des Hauses».

Wie an Julian und Isidor überhaupt nie etwas gewesen ist, sind sie auch zu keiner weiteren Entwicklung fähig. Sie gehören zu der Sorte, die «von einem Bubenalter ins andere fällt», bemerkt Frau Salander lakonisch. Von einer erzieherischen Einwirkung auf die jungen Männer kann deshalb gar keine Rede sein, und der anfangs festgestellte wohltätige Einfluss der Salander-Mädchen erweist sich rückblickend als verliebte Selbsttäuschung. Wo die Fundamente einer Persönlichkeit fehlen, kann nichts mehr gerettet werden, scheint Kellers pessimistischer Schluss zu sein. Daran ändert auch der äussere Aufstieg zu Notaren und Grossräten nichts. Im Gegenteil, das Primitiv-Triebhafte dieser Menschen erhält durch äussere Macht nur vermehrt Nahrung.

Wachsschürze und Sträflingskleider, so sahen wir, kennzeichnen bildhaft die Randstellung der beiden innerhalb der Volksgemeinschaft. Glied der Gemeinschaft kann nur sein, wer selber Substanz hat. Ihnen als wesenlosen Figuren geht aber jedes Verantwortungsgefühl für das Ganze ab. Mit naiver Selbstverständlichkeit missbrauchen sie alles für ihre egozentrischen Gelüste. Schon als Kinder verunreinigen sie hemmungslos das Wasser des Hofbrunnens. So fahren sie weiter und trüben in ihrer Selbstbezogenheit jedes reine menschliche Vertrauensverhältnis. Als Parlamentarier missbrauchen sie die Portofreiheit und als Notare ihr Wissen als Amtspersonen. In der Lebensgemeinschaft des Volkes bilden sie die Schmarotzer, die vom Saft der gesunden Stämme zehren. Aeusserer Ausdruck davon ist ihre Gefrässigkeit, als sie vor den Augen der hungernden Salander-Kinder die letzten Bissen der Familie aufzehren. Später zeichnen sie sich in verwandelter Art durch Geldgier und hektischen Aufstiegswillen aus, um im Gefängnis mangels anderer Befriedigung wieder auf Salami und eingemachte Zwetschgen zu verfallen. Ihr absolut verantwortungsloses Verhältnis zu Mitmensch, Gesellschaft und Staat wird in ihren Briefen aus der Haft und aus Spanien vollends klar. Die Heimat wird als «jenes kleine Lumpenländchen» bezeichnet und das Volk, das sie zu Ratsherren erhoben hat, als philisterhafte gelddurstige Krämerwelt, die ihnen den Fehltritt aufoktroyiert hat. Für die Gebrüder Weidelich erscheint die Welt Material, dazu geschaffen, als Baustoff für ihr eigenes egozentrisches Glücksgefühl zu dienen. Es handelt sich bei ihnen jedoch nicht um profilierte Bösewichte, welche sich gegen überkommene Ordnungen auflehnen wollten. Sie sind lediglich belanglose Glücksritter, die durch ihre Pluralität freilich gefährlich werden.

Aehnliche Gestalten wie diese Zwillinge tauchen im Werk Kellers oft auf. Denken wir nur an die Kammacher oder an John Kabys. Früher hat er sie mit lächelnder Ironie als absonderliche Einzelerscheinungen behandelt. Im «Martin Salander» ist es ihm Ernst. Materialismus, Schmarotzertum und Verantwortungslosigkeit drohen den Weinberg der Volksgemeinschaft wie Mehltau seuchenartig zu befallen. Man muss sich gründlich mit dieser Erscheinung befassen und hat mit Eindringlichkeit die Frage nach den Ursachen solcher Deformation zu stellen.

Isidor fasst im Gefängnis den Plan, eine Studie zu schreiben über «Pflichtverletzung und ihre Quellen im Staats- und Volksleben und die Verstopfung der letz-

teren, vom Standpunkt eines Selbstprüfers[8]». Von Keller ist das natürlich als bärbeissige Satire gemeint. Das täuscht uns aber nicht darüber, dass es in Wirklichkeit die eigentliche Frage des Werks ist. Dieses sozialpädagogische Problem wird denn auch durch den Mund verschiedener Figuren des Romans diskutiert. Vater Jakob Weidelich findet für die Entgleisung seiner Söhne eine naiv-biologische Erklärung, indem er einen Grossonkel, der ein Mostfässchen gestohlen hat, dafür verantwortlich macht. Marie Salander lächelt über diese Theorie, sagt jedoch ihrem Martin wohlweislich nichts davon, aus Furcht, er könnte daraus eine naturwissenschaftlich fundierte These der sittlichen Vererbung bauen und zu einem Homunculuswerk schlimmster Art aufblähen. Das hätte durchaus dem Geist des 19. Jahrhunderts entsprochen.

Salander neigt tatsächlich zu einer solchen Entwicklungstheorie, denkt allerdings weniger an die individuelle Vererbbarkeit moralischer Schwächen denn an unerklärlich auftretende, schicksalsmässige Unregelmässigkeiten im Volksleben, etwa im Sinne geistiger Mutationen. «Es gibt dergleichen in der moralischen wie in der physischen Welt», sagt er. «Der Himmel möge uns in Gnaden bewahren[9].» So ist er gleichfalls geneigt, die persönliche Verantwortlichkeit zu leugnen und einer zweifelhaften Weltordnung zu übertragen. Sofort verfällt er deshalb in einen geschichtsphilosophischen Pessimismus, als die Sprünge der Zwillinge und Konsorten zutage treten. Marie Salander holt ihn jedoch unverweilt von diesem krausen Gitterwerk seiner Phantasie weg. «Nur nicht gleich so verzweifelt . . . wenn die Köpfe hohl sind, so kann die Erde doch noch ein Weilchen vorhalten.»

Die Frage nach den Ursachen der Fehlentwicklung wird hier von Keller nicht mit einer Abstammungs- und Vererbungstheorie, etwa im Sinne des Darwinismus, beantwortet, obwohl ihm selbst ein solches Denken zeitweise nicht ganz fremd war, was z. B. die befremdliche Erkürung des allein erziehungswürdigen Jüngsten durch Frau Regula Amrein zeigt.

Abgesehen von der einen Episode vertritt Salander auch einen gegenteiligen Standpunkt. Er glaubt unbedingt an die Möglichkeit, das sittliche Niveau des Volkes durch den Ausbau der öffentlichen Erziehung bis ins zwanzigste Lebensjahr aller Bürger zu heben. Die letzte Konsequenz solch überspannten Bildungsglaubens zieht der Verteidiger der Brüder Weidelich an der Gerichtsverhandlung. Er erklärt die Verfehlungen seiner Klienten als Folge mangelhafter Schulbildung und will die Zwillinge als Opfer sozialer Unzulänglichkeiten darstellen. Damit wäre ein extrem materialistischer Standpunkt erreicht, der das Wesen des Menschen durch dessen soziale und politische Umstände erklärt. Eine Anschauung, welche durch Marx schon damals verbreitet war.

Der altliberale Gerichtspräsident weist jedoch den «verdrehten Advokaten» energisch in die Schranken, indem er sagt: «Ich glaube, das Haus des ungelehrten Landmannes kann noch heute wie zu allen Zeiten eine Schule der Ehrlichkeit und Pflichttreue sein[10].» Mit diesen Worten ist die Skepsis in bezug auf die Bedeutung der öffentlichen Bildung angetönt, die Marie Salander offen ausspricht. Ihr ist die Aufblähung des Schulwesens verdächtig. Wissen und Können, solange sie nicht durch Echtheit und Tiefe des persönlichen Erlebens getragen werden, können sogar bildungszerstörend sein. Aus diesem Grunde ist sie z. B., anders als Salander, nicht der Meinung, dass durch die Popularisierung von Kunst und Wissenschaft etwas für die Volksbildung gewonnen sei. Wenn es um sittliche Erziehung geht, so liegt die Verantwortung dafür nicht bei der Staatsschule, sondern im Elternhaus. «Ich glaube auch jetzt noch, dass gut geartete Kinder am besten durchkommen, wenn sie die Leute im Haus, namentlich Vater und Mutter, offen und tadellos wandeln sehen, ohne sie darüber predigen zu hören[11].»

Betrachten wir von diesem Gesichtspunkt aus die Erziehung der Zwillinge, so fallen wesentliche Ursachen ihrer Verderbnis in die Augen. Sie sind auf dem Zeisig aufgewachsen, und dort sind die Sitten, wie der Name echt kellerisch andeutet, locker geworden. Schon in der vorangegangenen Generation stand der Zeisigbauer im Verdacht, aus der Brunnenröhre Milch und Most zu speisen. Der Vater ist zwar bieder und fleissig, aber auch er will nicht, dass man durch den Gebrauch des neumodischen Wortes Papa, den die Mutter so sehr wünscht, einer Steuerhinterziehung auf die Spur kommen könnte. Die Geschäftigkeit der Mutter hinwieder ist nicht selbstverständliche Erfüllung der hergebrachten Lebensordnung, sondern entspringt einem hektischen Aufstiegswillen, den sie den Söhnen vorlebt und einpredigt. Sie ermuntert sie dadurch, aus dem Rahmen der Sitte auszubrechen und nach allem gierig zu greifen, was dem Hochkommen dienlich sein könnte. Alles, Tanzkurse, höhere Schulen, Schwiegertöchter, das Stück eine halbe Million wert, ist ihr recht dazu.

Amalie heisst sie. Das bedeutet zwar: die Strebsame und Geschäftige, erinnert jedoch als Klangassoziation an Liebe. Eine liebevolle Mutter will sie sein, aber ihre Mütterlichkeit ist rein triebhafter Art, die distanzlos ihre Herzenskinder aller Verantwortlichkeit enthebt.

Die geistige Kost, welche die Zwillinge im Hause Weidelich geniessen, gleicht so dem Essen, das den Brautleuten an der Verlobung vorgesetzt wird. Während der Vater täppisch altväterische Produkte, wie sie aus dem Keller kommen, vorsetzt, bäckt draussen in der Küche die Mutter etwas Besonderes zusammen, so dass eine höchst befremdliche Speisefolge entsteht.

Wenn Jakob Weidelich in seiner altmodischen Weise frägt, woher die Söhne denn die Unzucht geerbt hätten, so hat er, ohne sich dessen bewusst zu sein, mit seinem Ausdruck die Antwort schon gegeben. Die Zwillinge sind ohne Zucht aufgewachsen in einem Hause, das seine ihm zukommende Lebensform verlassen hat. Die Mutter sieht nicht ein, dass der Anspruch auf neue Rechte mit der Verpflichtung zu einer neuen Ordnung verbunden wäre. Sie folgt nur ihrem triebhaften Aufstiegswillen und nimmt die Sorge für das sittliche Wohl ihrer Kinder nicht wahr.

Anders die positive Erziehergestalt Kellers, Frau Marie Salander. Wie feinsinnig versteht sie es an jenem düstern Hungertag, das Gemüt ihrer Kinder vor Lüsternheit, Neid und Niedergeschlagenheit zu bewahren, indem sie sie mit ihrem Regenbogenmärchen ablenkt. Deshalb haben die Töchter Salanders die Kraft, von ihrer Verirrung zurückzukommen, weil sie, wie im Traum Settis, in einem Säcklein währschafte Kost mit sich tragen. Das Säcklein ist zwar durch widrige Umstände eine Zeitlang verschlossen. Mit Hilfe wahrhaft liebender Eltern kann es aber wieder geöffnet werden und gibt gar eine goldene Regenbogenschüssel frei – Sinnbild des kostbaren seelischen Reichtums, der in wohlbestellten Familien im Wickelband weitergegeben wird. Frau Amalie Weide-

lich hat sich nie um die Seelen ihrer Zwillinge gekümmert, sondern nur ihre Bäuche gefüllt. In bezug auf den charakterlichen Zustand ihrer Kinder beruft sie sich auf die biologisch gegebene Mutterschaft: «Keine Seelen?» ruft sie aus ... «jedem hab' ich sein Seelchen mitgegeben von meiner eigenen unsterblichen Seele, soviel Platz finden kann in einem so kleinen Tümpelchen Blut, und es ist mit den Buben nachgehends gewachsen, wie sie selbst[12].»

Erst unter dem Eindruck des Zusammenbruchs ihres selbstgezimmerten Glücksgebäudes geht dem Ehepaar Weidelich eine späte Ahnung der versäumten Pflicht auf. Wie Adam und Eva nach dem Sündenfall verbergen sie sich in der Stille des Hauses: «Wir wollen uns gut darin verbergen und still halten, und tun, als ob es eine Ewigkeit so still und heimlich bliebe.» Und wie Kain nach dem Totschlag seines Bruders reden sie sich los: «Wenigstens merkt es der liebe Gott nicht, da er uns persönlich nicht kennt, wie der grosse Kanzelherr sagt! Es ist ein Glück, dass er uns also nicht nach unsern Kindern fragen kann, denn er hat keinen Hochschein davon[13].»

So scheint Keller auf der Suche nach dem Rettungsmittel aus dem staatsbürgerlichen Niedergang das Heil in der Reform der häuslichen Erziehung zu finden. Er nähert sich damit dem «grossen Pädagogen Pestalozzi», auf den sich der Gerichtspräsident ausdrücklich beruft. Eine Wiederherstellung des öffentlichen Lebens kann nur durch die Rückbesinnung auf die elterliche Verantwortung zustande kommen. Es scheint sogar, dass der alte Keller diese Verantwortung nur durch die Rückbindung an die Transzendenz gesichert weiss, was in den Worten Amaliens durchschimmert.

Mit einer blossen Restauration der althergebrachten Familienerziehung ist es aber nicht getan. Die alten Formen sind für die neue Zeit untauglich geworden. Dies muss auch Marie Salander erfahren bei der Erziehung ihrer Töchter. Gerade weil sie, entgegen ihrer tiefern Einsicht, die Mädchen behütet und konservativ im Haushalt aufwachsen lässt, versagen diese und fallen den Zwillingen anheim. Reform der häuslichen Erziehung heisst für Keller nicht biedermeierlicher Rückschritt, sondern Entwicklung zeitgemässer Erziehungsformen auch im Haus.

Die Frage nach den Quellen des Uebels im Staat wäre damit beantwortet und die Heilungsmöglichkeit mit dem Hinweis auf die zentrale Funktion der Eltern angedeutet. Ich glaube aber, dass wir damit Kellers Grundanschauung nicht eindeutig gefasst hätten. Bei allem Vertrauen in die Erziehungskraft wahrer Mütter bleibt doch ein ungeklärter Rest. Die missratenen Söhne sind eben doch Zwillinge und schicksalsmässig von Natur aus zu beängstigender Identität verurteilt. Ihre verkümmerten Ohrläppchen, die Sinnbilder der moralischen Deformation, sind unwiderrufliche Gegebenheiten. Selbst Marie Salander schränkt ihren Glauben an die Wirkkraft des guten Vorbildes auf gutgeartete Kinder ein. Sollte die Natur doch Launen haben und die allgemeine Entwicklung auf Entartung hinsteuern? Man wird den Eindruck nicht ganz los, dass Keller trotz seines Erziehungsoptimismus die Angst vor einer naturgegebenen Dekadenz nicht ganz losgeworden ist.

Hierin zeigt sich der geistesgeschichtliche Abstand Kellers von den Neuhumanisten. Selbst Pestalozzi glaubte trotz seines realistischen Blicks in die Verderbtheit des tierischen Naturzustandes an die Macht der sittlichen Selbstkraft im Menschen. Auf dieser Höhe kann sich Keller nicht halten. Seine Hoffnung steht auf der dünnen Eisdecke über dem Bewusstsein wahrscheinlichen Niedergangs.

Zitate: Gottfried Keller: Sämtliche Werke, herausgegeben von Jonas Fränkel und Carl Helbling, Band XII, Verlag Benteli AG, Bern und Leipzig, 1943.

[1] XII, 516 (Sacherkl.)
[2] XII, 412 (Entstehungsgesch.)
[3] XII, 3
[4] XII, 373
[5] XII, 330
[6] XII, 345
[7] XII, 251
[8] XII, 355
[9] XII, 265
[10] XII, 136
[11] XII, 369
[12] XII, 319
[13] XII, 331

Von der Gestaltungskraft

Von Fritz Braaker, Bern

Den Zeichenstift mit dem ungewohnten Rednerpult vertauschend, möchte ich versuchen, von der Gestaltungskraft zu reden, diesem wunderbaren Zweigespann von Energie und Geist. Indem ich die Worte «Energie» und «Geist» ausspreche, fühle ich mich zu einer Erklärung verpflichtet, insbesondere gegenüber unseren Naturgelehrten und ihren jungen Schülerinnen, denn diese erfahren im Unterricht die Anfangsgründe der Kernphysik und der Biochemie; auch trifft man sie manchmal am Studium von Freud und Jung. Sie suchen die Wahrheit.

Nun könnte uns zum Beispiel unser H. B. eine grossartige wissenschaftliche Schilderung der Energie, ihr Entstehen und Wirken, hinlegen. Sie würde uns begeistern und unendlich vieles verständlich machen, ja die Welt erklären. Vielleicht würden wir hernach doch die Frage stellen: «Wie ordnen Sie Ihre eigene, erstaunliche Denk- und Unterrichtsenergie in diesen logischen Bau ein? Wie begreifen wir den lebenslangen Einsatz der Mutter für die Familie oder des Mannes für sein Werk?» Nicht wahr, wir spüren mit allen Fasern die menschliche Energie, aber wie können wir sie naturwissenschaftlich erfassen? – Gleiche Unsicherheit erfahren wir bei dem Versuch, den Begriff des Geistes zu bewältigen.

Es heisst, die Forschung sei ganz nahe daran, das Geheimnis des Lebens zu entdecken. In einem Vortrag über «Die entzifferte Schrift der Erbfaktoren» steht der Satz: «Eiweisse (Proteine) verschiedenster Form und Grösse dirigieren unser Leben.» Also Eiweisse dirigieren unser Leben!

Erschrocken blicken wir dem Genius ins Antlitz. Wir denken an Goethe, Bach und Mozart, an Leonardo, an Jesus von Nazareth, an Platon, an Laotse und an Homer, den «Dichter Fürst und Ahn».

Aufgewühlt durchgehen wir die Naturgeschichte vom Einzeller zum Mehrzeller, von der Alge zum Eichbaum, vom Pantoffeltierchen zum Aal und Delphin; wir bestaunen die Arbeit der Bienen und Spinnen, schreiten weiter und weiter fort bis zu den hochorganisierten

Säugetieren und bis zu dem erregenden Punkte, wo leise Gedächtnis und Bewusstsein anheben. Immer packen uns im Pflanzen- und Tierreich die unerschöpfliche Erfindungsgabe der Natur, die vollkommenen Organe, die Uebereinstimmung von Form und Lebensweise und der rätselhafte, in den Gestaltkreis gebundene Instinkt. – Indessen – so unerhört uns die Gestaltungskraft der Natur vor Augen tritt –, das Tier ist nicht frei, es handelt nicht, es wird gehandelt. Aber halt! Das Tier kann auch spielen. Ueber die spielerischen Uebungen für Jagd und Flucht hinaus, diese werden charakteristischerweise Instinktspiel genannt, gibt es tatsächlich (und nicht nur beim Haustier) ein zweckfreies, reines Spiel, das sich vom Spiel der Menschenkinder kaum unterscheidet. Der Geist stösst zur Freiheit vor! Das ist ja nun ergreifend, in den Tieraugen zu sehen, dass das Geschöpf weiss, dass es spielt – dass es also bewusst spielt.

Der Mensch trägt die Millionenjahre in sich, trägt Sonne, Stein, Pflanze und Tier in sich, ist Werk der Naturgestaltungskraft. Es ist offenbar, dass organisches Leben *Geist*-Leben ist, sichtbar schon im geringsten Geschöpf, sichtbar noch im dürren Blatt, im leeren Schneckenhaus, im Skelett. Zarathustra Spitama ruft vor dreitausend Jahren:

«Und wir dürfen das sehen,
Unser Geist hat die Augen,
wie geschieht uns so wunderbar!»

Man darf sich etwa zurechtlegen, wie das Körper und Sinne beglückende Spiel wiederholt und wiederholt wurde, wie das, was instinktiv geschah, allmählich gewollt wurde und ins Bewusstsein trat, wie der Mensch, selber Natur, seinen im Lebenskampf geübten Körper träumend und spielend gebrauchte, Steine auswählte, einen Knüppel zurechtstutzte, feuchten Lehm in die Hände bekam und staunend zusah, wie da ein Ding entstand, das etwas war und das man brauchen konnte. Da muss ihn die Leidenschaft gepackt haben, zu formen, die Natur nachzuahmen, zu verbessern, Neues zu entdecken, zu schaffen aus Lust an seinem Geist – als ein Künstler, der nicht aufhören kann, bis das Werk geworden ist –, und die nächste Idee drängt schon zur Tat.

Wir verehren in der Gestaltungskraft das Leben selbst. Die naturwissenschaftliche Forschung nach dem Ursprung des Lebens bedeutet uns ein Zeugnis der menschlichen Energie und des Geistes. Die Eiweiss-Herkunft ist hochinteressant, wichtiger aber, wohin wir gehen. Ein einziger Satz kann uns vorwärtsreissen durch seinen Sinngehalt und seine Sprachgestalt, der Satz des Dichter-Dichters Friedrich Hölderlin: «Des Herzens Woge schäumte nicht so schön empor und würde Geist, wenn nicht der alte stumme Fels, das Schicksal, ihr entgegen stände.»

Ich möchte gerne die Gestaltungskraft zum Idol erheben, sie sehen als den naturgegebenen Trieb zum Vollkommenwerden, zu reiner Erkenntnis, zum Schönen, zum eigentlichen Menschentum. Aber man darf nicht übersehen, dass Kraft ohne innere Führung verhängnisvoll wirken kann. Die Präzision, mit der Bombardierungen vollführt, Menschen vergast, Gesetze verdreht und ganze Völker angelogen werden, ist sehr eindrücklich, der Aufwand an Energie und Intelligenz bedeutend. Dem Verbrechen gegenüber erscheinen manche Spitzbuben harmlos oder gar sympathisch, so Hebels «Zundelfrieder», der Meisterdieb, denn der «stahl nie aus Not oder aus Gewinnsucht oder aus Liederlichkeit, sondern aus Liebe zur Kunst und um im Handwerk weiterzukommen».

Der Trieb zum Gestalten ist ursprünglich, das Bedürfnis, die Kräfte zu gebrauchen, naturgesetzlich. Geistige und körperliche Anlagen, Schicksal und Umstände bestimmen meist das Gebiet der Tätigkeit. Besonders wo die Gestaltungskraft ohne direkten äusseren Zweck tätig sein kann, steht als unmittelbares Ziel das Erleben ihrer selbst. Im Zustand des schöpferischen Arbeitens fühlt nicht nur das spielende Kind, sondern jeder Schaffende als Höchstes die Lust des Schaffens, die vollständige Hingabe an etwas, das zugleich in ihm und ausser ihm ist. Es geht alsdann nicht um Broterwerb, nicht um Erfolg, nicht um sogenanntes Glück und nicht um Dienst an der Menschheit. Der Wille ist einzig auf das Objekt gerichtet, beim Malen z. B. darauf, die richtige Farbe in der richtigen Ausdehnung am richtigen Ort zu setzen, etwas Solides und Dauerndes, etwas Gültiges und Brauchbares zustande zu bringen. «Denn, lieber Herr», sagt der Armbruster im «Heiligen», «in jeder, auch der geringsten Kunst ist ein Ziel der Vollendung verborgen, das uns ruft und lockt, ihm sehnsüchtig Tag und Nacht nachzuziehen.»

Es ist ein wunderbares Gefühl der Seele, sich in vollständiger Versunkenheit zu befinden, in tiefster passiver Empfängnis und in höchster handelnder Aktivität zu gleicher Zeit, im Zustand der schaffenden Natur.

Darin liegt ja nun das Wesen der *menschlichen* Gestaltungskraft, dass sie nicht bloss naturwild wuchert, sondern imstande ist, dem Geschehen betrachtend gegenüberzutreten, es zu überblicken, es zu messen und Entschlüsse zu fassen. Damit der Ueberblick ganz gelinge und sich zu reiner Sachlichkeit kläre, nimmt die Gestaltungskraft auch den Charakter in die Schule: Aufrichtigkeit, Festigkeit und Stetigkeit. Die Bildung des Charakters wird zu einem Mittel für das Aufsuchen der Wahrheit.

Gestalt bedeutet Ordnung, äussere und innere Ordnung. Ordnung kann nur dort sein, wo die Dinge als Zusammenhang begriffen werden. Alle Bemühungen zielen dahin, Zusammenhänge zu bauen, das Einzelne in einen Zusammenhang zu stellen, im Handwerklichen z. B. Zweck, Material, Form, Farbe und Herstellungsart genau zu kennen und sachgemäss zu vereinigen. In bestimmten Gebieten, wie etwa in der Architektur oder in der Chirurgie, scheinen die Forderungen verhältnismässig klar. Am schwierigsten ist wohl die Gestaltungsaufgabe im Zusammenleben der Menschen, im Sozialen, wo sich die Gefühle und Meinungen oft auf das heftigste widersprechen und eine allgemeine Ordnung verhindern. Gewiss aber ist für alle Gestaltungsbereiche der Wille und die Fähigkeit zur Selbsterziehung das Notwendigste, um gute Verhältnisse hervorzubringen.

Nun sollte ich das Wirken der Gestaltungskraft für alle Geschichts- und Lebensepochen durchzeichnen: im praktischen Leben, im Handwerk und in der Kunst, in der Wissenschaft, im Sittlichen und im Religiösen. Ich muss mich hier begnügen, einige einseitige Skizzen vorzulegen.

Die Schwangere. Ihr Blick greift nicht zu wie der Blick eines Handwerkers, sondern er haftet angesaugt in der Tiefe und träumt zugleich in die Ferne wie Albrecht Dürers «Melancholie».

Das Kind greift schon während der Schwangerschaft gestaltend in die Welt ein. Es ruft die schönsten Kräfte von Mutter und Vater herauf und festigt die eheliche Liebe.

Das Ereignis der Geburt, die tapfere Frau, die erfahrene Hebamme, der duftige Stubenwagen, die entzückenden Tschöplein.

Die plastizierende Kraft des Wachstums: Schon wird an Händchen und Füsschen die Individualität sichtbar. Das Köpfchen, als Knospe von innen heraus geformt – ein heiliges Schauspiel –, erblüht zu geistigem Wesen. Blickende Aeuglein, hörende Oehrlein.

Krankheiten und Unfälle bereiten Sorgen. Die Mutter denkt nicht an sich, schont sich nicht, ist Tag und Nacht am Werk.

Gestaltende, elementare Empfindungen des Kindes: das Warme und das Kalte; das Weiche, das Feste und das Flüssige; das Helle und das Dunkle; rund, eckig, hohl, nebeneinander, überzwerch; die Bewegung und das Ergreifen des Raumes mit Auge, Hand und Fuss; das Wunder der Sprache, das Wunder des Liedes, das Wunder des Tuns.

Das kleine Mädchen, nackend und glücklich in der Sonne, hoch oben frei stehend auf Vaters erhobener Hand: Erleben des Gleichgewichts, Erleben des Vaters.

Die Heimat formt mit. Gestaltetes gestaltet. Der dauernd vorüberziehende Fluss; die Silberpappeln, die Eberesche und die alten Weiden; die Tierchen und die Tiere.

Offene Werkstätten, darin der Hobel gleitet, die Fräse kreist, der Hammer klingt, die Nadel blinkt, das Leder duftet, des Seilers Seil sich trüllt.

Die Brücken, das Münster, die schöngebaute alte Stadt und ihre Helden.

Zur Kunst.

Ich denke, das künstlerische Gefühl beginnt mit Ergriffensein, Ergriffensein von der Natur, vom Rhythmus des Lebens, des Spiels und der Arbeit. Ergriffensein auch von der Möglichkeit, zu singen und zu sagen, zu tanzen, zu bauen und zu denken. Unbewusst und schrittweise bildet sich die Erkenntnis, dass die Materie, die Organe, ja die Persönlichkeit und das Schicksal der Gestaltung harren. Der Geist sehnt sich nach Verwirklichung, drängt dahin, Form zu werden. Auch dort, wo die Wurzeln klein sind, strebt das Wesen nach Licht. Jede Stunde üben nährt das Verstehen und die Sehnsucht. Da ist es schön, Gärtner zu sein.

Das Kunstwerk wirkt deshalb so stark auf uns ein, weil darin ein reiner, vollständiger Zusammenhang gefühlt, gedacht und durchgeführt vor uns steht, ein Bild des menschlichen Geistes. Dem grossen Künstler-Menschen ist gegeben, das Ideenhafte in den Dingen aufzuzeigen, das Uebersinnliche zu offenbaren durch die Form – als Gestalt. Von allen Künsten geht wohl die Musik am unmittelbarsten und am gewaltigsten in jedes Herz.

Wir finden aber die künstlerische Empfindung in jeder Arbeit, die darauf hinzielt, ein Reines und ein Ganzes zu erreichen: Auch beim Strassenwischen, beim Schuheblankreiben, beim Kindertrockenlegen, beim Pflegen der Wohnung und beim Kochen. Mitfühlend und mit unruhigem Gewissen denken wir an die vielen, die am «Laufenden Band» arbeiten müssen, besonders an die Frauen, welchen die Notarbeit fast alle freien und natürlichen Kräfte aufbraucht.

Ich möchte zum Schluss erhärten, dass die Gestaltung des Charakters – unabhängig von Begabung und Beruf – sich als die wichtigste künstlerische Tat erweist. Ich erinnere an Frauen und Männer, die, manchmal schon im Seminaristinnenalter, in schwerer, schmerzvoller Lage aushalten – ohne Selbstmitleid, ohne Klage, ohne Wunsch, und an jenen Buchbinder, der kurz vor dem Tod – er konnte nicht mehr sprechen – die Hand seines erschütterten Sohnes fasste und hielt, bis sich der Jüngling beruhigt hatte. Denen allen gilt unsere besondere Hochachtung und Liebe.

Das Feld der Gestaltungsmöglichkeit ist weit, der Weg klar, die Kraft beschränkt, die grosse schöpferische Tat selten. Wir haben die Freiheit, in unserem bescheidenen Kreis zu tun, was uns möglich ist.

Vortrag, gehalten an der Patentierungsfeier des Lehrerinnenseminars Marzili am 22. März 1969 (leicht gekürzt).

Les enfants et les livres

I. La bonne littérature pour la jeunesse et... l'autre!

Jamais encore, autant qu'aujourd'hui, il n'a été édité de livres, de revues ou de journaux pour la jeunesse. Malheureusement, la qualité de ce qui est offert n'est pas toujours bonne. Dès lors, comment reconnaître un bon livre, un livre que l'on peut faire lire?

Un critère important dans le choix d'un livre, c'est

La présentation

La présentation extérieure

Un titre ronflant n'est pas toujours le gage d'un bon livre. Une magnifique couverture n'est pas un indice sûr quant à la qualité du contenu. Combien de fois avons-nous vu le néant qui se cachait derrière d'attrayantes apparences! Combien de fois nous sommes-nous laissé prendre par le vernis que certains commerçants ont su mettre autour d'une marchandise de mauvaise qualité! Je me souviens avoir vu, un jour, un journal illustré qui présentait sur sa couverture une machine électrique très compliquée, avec d'innombrables manettes de toutes les couleurs, des fils qui partaient dans toutes les directions. Cette couverture laissait prévoir une explication du phénomène électrique. Malheureusement, je pourrais résumer par cette simple phrase les explications fournies: l'électricité, c'est des tubes dans lesquels il y a des fils et qui font qu'une lampe s'allume quand on tourne un bouton... Avouons que c'est mince!

L'examen de la présentation extérieure ne fournit donc pas un résultat suffisant. C'est pourquoi, même si l'esthétique de la bibliothèque doit en souffrir, il faut regarder plus loin.

La présentation intérieure

Il faut exiger des livres:

- une impression correcte, propre;
- une mise en page bien étudiée;
- des illustrations qui ne risquent pas de trahir l'inté-

rêt du lecteur en interprétant, par exemple, une situation d'une manière par trop personnelle.

Les dessins ou les photographies doivent être en rapport avec l'âge du lecteur: on n'acceptera pas, dans un ouvrage destiné à des enfants de 12 ans ou plus, une illustration qui présenterait le soleil avec deux yeux, un nez et une bouche, non plus qu'une peinture abstraite dans un album pour des enfants de 6 ans.

L'illustration, d'une manière générale, a beaucoup plus d'importance que celle qu'on lui attribue: elle canalise et oriente la pensée du lecteur dans le sens voulu par le dessinateur qui, en quelque sorte, aliène la liberté d'interprétation. (N'avons-nous pas été souvent déçus par un film tiré d'un roman que nous avions lu, parce que le metteur en scène n'avait pas compris l'histoire et ses personnages comme nous l'avions fait?)

D'autre part, une illustration tout à fait neutre et objective devient vite terne et n'apporte rien au livre. Car, en fait, quel est le but de l'illustration si ce n'est de mettre en valeur le texte?

Il s'agit donc, et c'est difficile, de trouver un juste milieu.

Le texte

(Notons que nous parlons ici, pour l'instant, exclusivement de la présentation du texte et non de son contenu.)

La grosseur des caractères doit être adaptée à l'âge du lecteur. C'est une question à la fois médicale et psychologique. Médicale, à cause de la fatigue des yeux. Psychologique, à deux points de vue:

– le premier a rapport à la maîtrise de la technique de la lecture: le petit enfant, qui commence à apprendre à lire, aura plus de difficultés à déchiffrer de petites lettres;

– le second se rapporte à l'intérêt: mettez de grandes lettres sous les yeux d'un grand, il pensera d'emblée qu'on le prend pour un bébé et, a priori, il se désintéressera du livre.

(Bien entendu, nous ne parlons pas ici d'ouvrages tels que *Un coup de dés,* de Mallarmé, ou *Calligrammes,* d'Apollinaire, dans lesquels les différences de grosseur du texte sont voulues et pensées par les auteurs et entrent dans la signification même des poèmes.)

La présentation d'un livre est donc importante et vaut qu'on y voue attention. Mais il y a quelque chose de beaucoup plus important: le point de vue intérieur, celui qui concerne l'histoire et le héros et que, seule, une lecture attentive nous révèle.

La qualité de l'histoire

Une histoire

Pour parler de la qualité de l'histoire, il faut d'abord qu'il y en ait une! Or, ce n'est pas souvent le cas dans certaines publications... Vous comprenez à coup sûr à quoi je fais allusion.

Certes, il arrive que, même dans les bandes illustrées, il y ait un récit ou une ligne conductrice, courte, pauvre, souvent brutale et avilissante. Mais, si elle existe, elle ne répond plus à cette deuxième exigence:

L'histoire doit être plausible...

Dûment construits, logiquement amenés, les faits doivent pouvoir s'enchaîner sans que l'auteur soit obligé d'avoir recours à des puissances occultes ou surnaturelles, ni de douer son héros d'un don de divination qui tienne de la magie. Nous ne prétendons pourtant pas condamner sans appel l'intervention du hasard – ne le rencontre-t-on pas, une fois ou l'autre, dans la vie? – mais une intrigue basée sur un trop grand nombre de coïncidences n'est plus plausible. Nous adoptons ici la position du juge qui examine et retient les faits, mais se refuse à condamner sur des présomptions. Le hasard peut donc intervenir dans un récit; mais les faits, les actions, en un mot le concret, doivent en rester la base.

...jusque dans son irréalité

En demandant de l'histoire qu'elle soit plausible, nous semblons, à première vue, condamner les romans de science-fiction. Il n'en est rien. En effet, le roman est, par définition, une œuvre d'imagination. Or, quelle est la démarche du créateur d'ouvrages de science-fiction sinon d'imaginer et de rêver? Au départ, il n'y a donc aucune différence entre les deux genres, si ce n'est dans les limites que leurs auteurs s'imposent. Le créateur de romans «réalistes» laisse vagabonder son imagination, et partant ses personnages, dans le cadre de la société actuelle. Le créateur de romans de science-fiction, lui, imagine la vie et les hommes dans un avenir plus ou moins lointain. Il tente également de prévoir l'évolution de la science et les développements de la connaissance humaine. C'est là le danger le plus grave auquel il doit faire face. Son extrapolation ne peut se révéler valable que s'il connaît à fond les problèmes actuels de la science, car, alors, il ne risque pas de se tromper beaucoup et son erreur, s'il en commet une, ne sera pas fondamentale. On peut bien prévoir, en tenant compte des éléments connus actuellement, l'évolution démographique probable d'un pays; pourquoi ne pourrait-on pas en faire de même pour les progrès de la science? (Il ne viendrait à l'idée de personne, aujourd'hui, de critiquer Jules Verne ou de déconseiller la lecture de ses romans. Malheureusement, tous les romanciers n'ont pas les dimensions de cet écrivain.)

D'autre part,

l'histoire doit être morale

Ce n'est pas en donnant à nos enfants des publications qui mettent en scène des bandits et des assassins, même de type sympathique, que nous lutterons contre la délinquance juvénile, ni en leur présentant la guerre comme un sport que nous en ferons des défenseurs de la paix.

Quant à l'influence exercée, la lecture a certainement une plus grande responsabilité que le cinéma. Sur l'écran, les images passent avec une certaine rapidité et, à la fin de la projection, il ne reste au spectateur que le choc émotionnel qu'il a reçu. L'enfant, c'est connu, ne va pas voir un film deux fois, tandis qu'il relira volontiers, deux ou même trois fois, le même livre durant son enfance, pour peu qu'il ait été «accroché». (Et, dans ce domaine, malheureusement, les créateurs de bandes illustrées sont très forts: ils parent leurs revues d'un vernis qui est nuisible à ces êtres inexpérimentés que sont les enfants.)

Comment se rendre compte si les livres que nous remettons à nos enfants répondent à tous ces critères, sinon en les lisant nous-mêmes? C'est le revers de la médaille de la liberté de la presse: nous devons, pour préserver la santé morale et mentale de nos enfants, exercer nous-mêmes une censure impitoyable.

Il y a encore un critère important dans le choix d'un livre:

Le héros

La qualité du héros

Tout roman est construit autour d'un ou de plusieurs personnages principaux qui en deviennent le ou les héros. Reconnaître ce fait, c'est admettre l'importance du personnage principal et sa responsabilité vis-à-vis du lecteur. Et, à plus forte raison, vis-à-vis du lecteur jeune, qui n'a ni l'expérience ni la culture nécessaire à un jugement objectif.

Le cadre de l'enfant est avant tout scolaire

La classe est le lieu par excellence où l'enfant rencontre des êtres qui ont les mêmes problèmes que lui. D'autre part, l'enfant n'approche des sentiments humains des adultes que dans ce contexte. Spontanément, il ne les intègre pas pleinement. La discipline et le travail qui lui sont imposés, par les maîtres d'abord, par les parents ensuite, lui pèsent. Inconsciemment, il se révolte déjà contre ce monde d'adultes qui lui impose des contraintes dont il n'a que faire.

Le «c'est pour ton bien...» n'est pas souvent compris par l'enfant. Il voudrait être fort, savant, en un mot être adulte, sans passer par de longs apprentissages. C'est précisément ce qui arrive aux héros de bandes illustrées. Si l'on est conscient de ce fait, on n'aura aucune peine à saisir ce que de telles «lectures» ont de nocif pour la vie affective de l'enfant: elles la détachent du contact avec le réel, elles sont contraires au désir d'affronter les difficultés.

L'enfant s'identifie à ses héros favoris

Il veut leur ressembler, il veut être comme eux. Il s'agit donc que cela lui soit possible.

Le héros peut avoir n'importe quel âge, quoique le héros jeune frappe plus l'enfant. Mais, quel que soit son âge, il ne doit pas être supérieur au reste de l'humanité. Il doit avoir les mêmes problèmes, les mêmes préoccupations que les gens (adultes ou enfants) de son âge. Il doit pouvoir les résoudre par des moyens qui ne dénotent pas de sa part une super-intelligence ou une super-psychologie.

Le héros doit être franc, honnête, courageux. Un menteur entraînera l'enfant à considérer le mensonge comme une possibilité qui lui est offerte. Une remarque similaire peut être formulée pour les deux autres adjectifs que nous avons employés.

Le héros n'a plus le droit d'être raciste. Son créateur doit le tourner résolument vers l'avenir, vers un idéal qui serait l'amitié entre les peuples.

On peut donc demander du héros qu'il soit «possible», c'est-à-dire qu'il soit homme et non dieu, et que ses qualités soient celles que l'on demande à un citoyen du monde.

Comme pour la présentation, comme pour l'histoire, seule une lecture attentive nous définira la personnalité du héros d'un livre que nous remettrons (ou non) entre les mains de nos enfants.

Le texte

Enfin, disons rapidement quelques mots du texte.
Le but premier du livre est d'enrichir la langue du lecteur. Pour que cet enrichissement soit possible, il faut un texte consistant. Or, ce n'est presque jamais le cas dans les bandes dessinées, où la phrase complète et l'expression des sentiments sont le plus souvent remplacées par l'onomatopée de service: ping, pan, brrr, etc... Une raison de plus d'éliminer ces publications honteuses!

Le texte doit être clair, précis, bien imprimé et à la portée de l'enfant. (A ce propos, rappelons qu'il est aussi dangereux de surestimer les capacités de l'enfant que de les sous-estimer.)

Conclusion

En conclusion, nous devons prendre conscience du fait que nos enfants doivent être guidés dans le choix de leurs lectures. En effet, ils ne sont pas assez expérimentés pour déceler eux-mêmes ce qui est digne d'être lu et ce qui ne l'est pas. Ils risquent, s'ils ne sont pas conseillés, d'être obnubilés par la publicité tapageuse qui entoure trop fréquemment les mauvaises publications.

Dans la majeure partie des cas, c'est aux parents, mais aussi aux maîtres, qu'incombe le rôle de conseillers. Et pour remplir ce rôle au plus près de leur conscience, ils devront le plus souvent lire eux-mêmes les ouvrages avant de les recommander.

Diriger les lectures des enfants sous-entend diriger également tous leurs jeux, afin qu'il n'y ait pas de contradictions trop flagrantes. Mais attention! diriger n'est pas et ne doit pas être synonyme d'imposer.

Pierre Brossin, Le Locle

Pour l'enseignement de l'allemand

En attendant que soient disponibles partout, pour l'enseignement des langues étrangères, les moyens dont parle M. Henri Houlmann dans son article du numéro 26 de la SLZ, force reste encore d'avoir recours à différents manuels pour animer les leçons. D'autant qu'il en est de fort bien faits.

C'est le cas, par exemple, du recueil d'*Exercices d'allemand pour le laboratoire de langues et la classe (Deutsche Hör- und Sprechübungen für das Sprachlabor und den Klassenunterricht)*, élaboré par Rudolf Zellweger et édité chez Payot à Lausanne. Ces exercices sont groupés en 4 parties, selon les particularités de la langue qu'ils visent à faire assimiler mieux: 40 exercices de phonétique, portant sur la prononciation des voyelles, des diphtongues et des consonnes, sur l'enchaînement et l'assimilation consonantiques, sur l'accentuation et l'intonation; une centaine d'exercices relatifs à la morphologie (les noms et leurs cas, les prépositions et les compléments qu'elles introduisent, les pronoms et les verbes, etc.); les 45 exercices qui suivent sont réservés à la syntaxe, et notamment à la place qu'occupent le verbe, le sujet ou les compléments; enfin, la dernière partie compte une quinzaine d'exercices en rapport avec le vocabulaire (formation des mots, emploi des verbes, exercices de substitution lexicale). Tous ces exercices sont conçus selon le schéma en usage dans les laboratoires de langues, à savoir une sorte de répétition dialoguée entre maître et élèves. Et si leur niveau général est

celui des classes gymnasiales, rien n'empêche les maîtres enseignant à un degré inférieur d'en tirer un certain nombre d'éléments, quitte à les adapter aux nécessités de leur propre classe.

Le même auteur et le même éditeur nous proposent un autre instrument de travail intéressant: *Der deutsche Wortschatz in Wortfamilien (5000 mots allemands groupés d'après l'étymologie).* Partant d'un millier de mots-souches, choisis parmi les plus usités et présentés par ordre alphabétique, l'auteur n'a retenu, pour chaque famille étymologique, que les termes les plus significatifs. Il en résulte souvent la mise en évidence de rapprochements, des exemples de filiation de vocabulaire et de significations qui peuvent frapper l'esprit des élèves. Et dans ce trésor de 5000 mots – ce qui n'est pas mal, si l'on estime à 3000 le vocabulaire exigé d'un bachelier! –, chaque enseignant pourra, une fois encore, choisir en vertu des possibilités de sa classe les pépites qu'il voudra monter en bijoux...

A signaler encore, aux Editions Payot et dans la collection «Wir sprechen deutsch», une version simplifiée de la *Schachnovelle* de Stefan Zweig. Ce texte, augmenté de trois pages seulement de lexique, peut fournir, à des classes assez avancées dans l'étude de la langue allemande, un bien captivant livre de lecture. *F. B.*

UNTERRICHT

Bürger, Staat und Politik in der Schweiz

Gruner – Junker: Bürger, Staat und Politik in der Schweiz. Lehrbuch für den staatsbürgerlichen Unterricht an höheren Mittelschulen der Schweiz. Lehrmittelverlag Basel-Stadt. 1968.

Von Dr. Karl Wälchli, Bern

Das neue staatskundliche Lehrmittel weist eine Reihe von Vorzügen auf, die für die Verwendung in der Schulpraxis von Bedeutung sind:

1. Die Verfasser haben ihren Entwurf im Herbst 1966 einer Reihe von Lehrern zur Verfügung gestellt, die mit ihren Klassen im Staatskundeunterricht das Werk testen konnten. Ihre Bemerkungen und Vorschläge wurden bei der Ausarbeitung der endgültigen Fassung berücksichtigt.

2. Der Struktur unseres Bundesstaates wird dadurch Rechnung getragen, dass neben dem Lehrmittel, das die ganze Schweiz betreffende Informationen an den Leser heranträgt, noch für jeden Kanton ein separater Kantonsteil erscheint, der die für diesen Kanton spezifischen Angaben enthält. (Bis jetzt sind diese Teile erschienen für die Kantone Zürich, Bern, Luzern, Solothurn, beide Basel, Graubünden, Wallis. Sind einmal alle Kantonsteile erschienen, bilden diese, für sich zusammengefasst, eine höchst willkommene Darstellung der politischen Wirklichkeit unseres Bundesstaates.)

3. Zur Aktualisierung des in Lehrmittel und Kantonsteil dargebotenen Stoffes erscheinen periodisch die Orientierungsblätter zu schweizerischen Zeitfragen. Sie werden abgedruckt in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» *und sind zu günstigem Preis auch als Separata für die Arbeit in den Klassen erhältlich. (Bisher erschienene Blätter: die Wahlen in die eidgenössischen Räte im Oktober 1967; die Schweiz und die EWG; Landesplanung und Bodenfrage in der Schweiz; die Jurafrage.)*

Das Lehrmittel, dessen Herausgabe von den Erziehungsdirektionen aller deutschschweizerischen Kantone unterstützt wurde, stellt im übrigen einen wertvollen Beitrag dar im Hinblick auf die Bemühungen, den Lehrmittelwirrwarr in all den schweizerischen Kantonen zu überwinden.

Wie lässt sich mit diesem Lehrmittel in unseren Klassen arbeiten?

Es seien hier einige Beispiele skizziert, wobei weder an Vollständigkeit noch an Allgemeinverbindlichkeit gedacht wird.

a) Zum zweiten Teil: Wesensmerkmale des Staates, S. 40 bis 48 (Stufe Prima). Die Klasse erarbeitete den Text während zweier Wochen als Hauslektüre und in einer Stunde, in der der Lehrer abwesend war. Die Schüler müssen sich die Definitionen der vorkommenden Begriffe erarbeiten und Fragen zu einzelnen Stellen, die sie nicht verstanden haben, schriftlich formuliert bereithalten. In der folgenden Staatskundelektion haben nun die Schüler kurz Rechenschaft abzulegen über ihre Hausarbeit (Vorlegen von Definitionen). Als Hauptteil schliesst sich dann die Diskussion über Fragen an, die der Lehrer formuliert hat: z. B. Verhältnis Individuum – Gesellschaft – Staat; Umfang der Souveränität des Bundes (im Zusammenhang mit der eventuellen Unterzeichnung der europäischen Menschenrechtskonvention); Umfang der Souveränität der Kantone (im Zusammenhang mit Art. 1, 3, 5 Bundesverfassung und Titel 1 der bernischen Staatsverfassung, «Kompetenzkompetenz»); der Begriff Nationalstaat (Anwendung auf die Schweiz?); Demokratie (Anwendung auf die Schweiz, die schweizerischen Kantone?) usw.

(Das Lehrmittel wurde hier also benützt, um die Schüler in die Materie einzuführen und um eine gemeinsame Ausgangsbasis für die Diskussion zu schaffen. Das Ergebnis zeigte, dass der Text sehr stufengerecht abgefasst ist. Die Fragen der Schüler veranlassten den Lehrer in vielen Fällen, nach konkreten Beispielen zu suchen, z. B. Gewohnheitsrecht. Das Kapitel über die Verfassungsentwicklung ist so knapp – der Verfasser wollte ja nicht eine eigentliche Verfassungsgeschichte schreiben –, dass der Lehrer hier ausbauen muss, sollen die Schüler auf diesem Gebiet zu wirklicher Anschauung kommen. Dazu eignet sich vorzüglich der Anhang zum Text der Bundesverfassung, den die Bundeskanzlei herausgibt, wo sämtliche angenommenen und verworfenen Abänderungsvorschläge zur Bundesverfassung aufgeführt sind.)

b) In Gruppenarbeit während dreier Wochen haben die Schüler anhand der Bundesverfassung, der Staatsverfassung und der Gemeindeordnung der Sitzgemeinde ihrer Schule einen Katalog der politischen Rechte und der Grundrechte aufzustellen, über die ein Gemeindebürger ihres Schulortes verfügt. Eine weitere Gruppe stellt eine Tabelle aller Urnengänge (Abstimmungen und Wahlen) auf, an denen dieser Gemeindebürger in den letzten 12 Monaten teilzunehmen hatte.

Die Schüler haben das Lehrmittel samt dem Kantonsteil als Nachschlagewerk zu benützen und die gewonnenen Informationen in ihre Arbeitsberichte einzubauen.

(Das Lehrmittel enthält alle nötigen Auskünfte, aber zum Teil recht weit auseinander. Für diese Art der Benützung des Buches wäre ein Sachregister doch von Vorteil. Es wäre zu prüfen, ob dies bei einer Neuauflage nicht nachgeholt werden könnte.)

c) Kenntnisse aus dem Bereich der Wirtschaft und des Staatshaushaltes sollen unsere Schüler erwerben, darüber herrscht wohl Einstimmigkeit. Die Erfahrung zeigte, dass der betreffende Abschnitt (S. 14–39) für die Schüler im Alleinstudium einen allzu schweren Brocken darstellt. Aber auch die Erarbeitung in Gruppen braucht unverhältnismässig viel Zeit und lässt doch noch vieles offen. Was tun? Als Lösung bietet sich an, nach alter Väter Sitte ganz schlicht zu dozieren, dem Stande der Klasse angepasst, die nötigen Be-

griffe und Zusammenhänge an die Schüler heranzutragen. Das Buch kann dabei grosse Dienste leisten, indem man die Graphiken und Tabellen, die es in reicher Fülle darbietet, in die Lektionen einbaut. Das erspart dem Lehrer manche Vervielfältigung, und zum Schluss kann der Schüler dann mit dem Buch als Leitfaden repetieren. Der Lehrer, der ja meistens Historiker ist und keine spezifisch nationalökonomische Ausbildung genoss, wird sich zusätzliches Material zur Vorbereitung verschaffen müssen. Hier kann er mit Gewinn auf die Literaturangaben greifen, die am Ende jedes Kapitels zu finden sind. Sehr wertvoll als aktuelle Materialsammlungen sind die Botschaften des Bundesrates an die Bundesversammlung zu den Staatsrechnungen (zu beziehen beim Drucksachenbüro der Bundeskanzlei) und die kantonalen und kommunalen Rechnungen und Budgets, die ja meistens auch noch einen Kommentar an die Legislative enthalten. Besonders hingewiesen sei auf die Jubiläumsnummer der «Schweizerischen Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik», Nr. 1/2, 100. Jahrgang, März/Juni 1964: ein Jahrhundert Schweizer Wirtschaftsentwicklung. Die einzelnen Aufsätze beschlagen fast alle Gebiete der Volkswirtschaft und sind meistens methodisch sehr gut aufgebaut. Daneben sei noch auf ein neueres Hilfsmittel verwiesen, das in unserem Lehrmittel noch nicht erwähnt ist: Rolf Dubs, Volkswirtschaftslehre, St. Gallen 1967.

Die drei skizzierten Verwendungsmöglichkeiten zeigen, dass ein Lehrmittel, auch wenn es noch so gut ist, nicht für jeden Lehrer und jede Klasse auf Anhieb «passt», sondern dass man versuchen muss, die Sache stets wieder von einer neuen Seite anzupacken. In diesem Sinne halte ich das neue Lehrmittel für sehr geeignet. Die Verfasser haben von seiten der Staatskundelehrer aufrichtigen Dank verdient.

Sprachecke

Trotz

Im August des Jahres 1642 belegte das Chorgericht zu Köniz – genannt die «Ehrbarkeit» – eine Frau mit einer Busse von 25 Schilling, weil sie «ein fürgesetzter Ehrbarkeit getratzet» hatte. Widersetzlichkeit hiess also bei uns einmal Tratz, tratzen stand für trotzen. Die Eidgenossen «zuogen gen Ponterlin uf den platz, / den Walchen da zuo einem traz», liest man in einem historischen Volkslied. Tratz sprechen bedeutete widersprechen; tratzen, umgelautet auch etwa trätzen oder tretzen, wurde dagegen oft im Sinne von necken gebraucht – in gewissen Mundarten übrigens bis in die Gegenwart: Trübners Wörterbuch (7/142) bringt dafür einen hübschen Beleg aus dem Jahre 1938: «Wie sie nun langsam nicht mehr wussten, in welcher Art sie einander im Uebermut tretzen sollten . . .»

Das Dingwort Trotz oder Trutz mit seinen Nebenformen (trotz, trotzdem usw.) ist nicht so alt, wie man meinen sollte. Es fehlt sowohl in der höfischen Dichtung des Mittelalters wie – ursprünglich – in den ausserdeutschen germanischen Sprachen. Die Bedeutung war und ist recht auffälligen Schwankungen unterworfen. Herausforderung, Anmassung, Dreistigkeit, Frechheit geben wohl den Grundton an; doch auch Handlungen, die solcher Gesinnung entspringen, werden gelegentlich Trotz genannt; bei Lenau: «Der Alte übte Raub und Trutz / Im Dickicht finstrer Adelsbräuche». Ferner kann Trotz eine Drohung ausdrücken (Hans Sachs: Gott «schützt sie vor irer Feinde trutz»), den Widerstand oder den Willen dazu (Luther: «Christus wird sein Werk . . . wider den trotz aller teufel . . . hinausführen»; «Sie verlassen sich auf jren harnisch und sind vol trotzes»). Da und dort ist in Trotz ein prahlender, jedenfalls sehr selbstbewusster Ton nicht zu überhören: «Ich biete dem grössten Zeichner Trotz, etwas daraus zu machen, was die Probe halte» (Lessing).

Der heutige Begriff Trotz drückt neben dem Gedanken des Widerstands- und Widerspruchsgeistes («allen Gewalten zum Trotz») immer auch noch den des Wetteifers aus; ein Beispiel bei Gotthelf: «Es gibt Dörfer im Bernbiet, welche die Gastfreundschaft täglich üben den Morgenländern zum Trotz.»

Durch Schillers «Tell» ist die Reimformel Schutz und Trutz volkstümlich geworden: «Wer durchs Leben / Sich frisch will schlagen, muss zu Schutz und Trutz / gerüstet sein.» Leibniz kannte sie: «Ich frage zum Exempel, wie man foedus defensivum et offensivum kurz und gut in teutsch geben solle», meint er, und fügt bei, er hoffe, die «wackern Verfasser guter teutscher Werke» würden eine «richtige und nette Uebersetzung» finden; «ich zweifle aber, ob einige der neuen Uebersetzungen angenehmer und nachdrücklicher fallen werden, als die schweizerische: Schutz- und Trotz-Verbündnis.»

Durch Verkürzung aus . . . zum Trotz oder Trotz bieten . . . entstand «trotz» zunächst als Interjektion und wurde dann zum Vorwort. Mit dank, kraft, laut, statt, wegen, zwecks u. a. gehört es, als ehemaliges Substantiv, zu den sogenannten unechten Präpositionen. Auch hier kommt gelegentlich der Wettbewerbsgedanke zum Ausdruck. «Trutznachtigal wird das Büchlein genand, weil es trutz allen nachtigallen süss und lieblich singet»: so erläutert Friedrich von Spee im 17. Jahrhundert den Titel seiner Sammlung geistlicher Lieder (in der, beispielsweise, die bekannten Verse stehen: «Der schöne Mon will untergahn. / Für Leid nit mehr mag scheinen . . .»); sogar Fontane braucht «trotz» in dieser Bedeutung: «Unser viel angefochtener Freund ist ein Poet trotz einem» («Vor dem Sturm»). Für gewöhnlich jedoch meint trotz die Ueberwindung des Feindlichen oder doch Gegensätzlichen. Bei Bürger rettet der «brave Mann» den Zöllner und dessen Familie auf der vom Hochwasser bedrohten Brücke «trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang».

«Trotzdem» ist seiner Entstehung nach ausschliesslich Adverb. Durch Verkürzung aus «trotzdem dass . . .» (Wegfall der Konjunktion dass) wurde es nach und nach selber unterordnendes Bindewort und steht heute ebenbürtig neben obgleich, obwohl usw. – Dass «trotz» als Präposition seinem Ursprung und seiner Bedeutung gemäss nur mit dem Dativ zu verwenden wäre, leuchtet ein, sagt man doch ganz selbstverständlich: ihm zum Trotz, trotzdem, trotz alledem usw. Doch der Sprachgebrauch hat sich, wie in vielen andern Fällen, über die Forderungen der Logik hinweggesetzt, so dass heute «trotz» mit Genitiv (trotz des Regens, trotz seines Sträubens) eher vorherrscht. Immerhin: der grosse Germanist und Grammatiker Wilhelm Wackernagel hat – nach einem Zeugnis J. V. Widmanns im «Bund» – «seinen Schülern niemals die Konstruktion ‚trotz' mit dem Genitiv gestattet.» – Eine verbindliche grammatische Regel gibt es also nicht mehr –, die stilistische lässt sich dagegen leicht finden: Das Ohr sagt uns genau, welche Wendung besser klingt: Trotz des Zögerns meines Begleiters oder: trotz dem Zögern meines Begleiters.

Hans Sommer

Aufsatz

«Wenn ich meinen Schülern ein Aufsatzthema gebe, ermuntere ich sie damit: Fängt an wo es euch gelüstet! Und um mich ihnen zu erklären brauche ich ein Bild, das sie kennen: das Bild der Ziege, die am Stricke weidet. In der Mitte steht ein Pfahl, das ist die Ueberschrift. Rundum liegt die grüne Weide zum abgrasen. Ob rechts oder links oder wo sonst angefangen werde ist nebensächlich. Hauptsache ist, dass der Gedankenstrick stets zum Pfahl zurück reicht.»

Aus: Simon Gfeller, Vermächtnis (Francke, Bern 1948)

Praktische Hinweise

Illustrierte Schweizer Schülerzeitung

Die ersten beiden Nummern des neuen Jahrgangs eignen sich wiederum gut zur Ergänzung des Unterrichts und können *für die ganze Klasse* – solange Vorrat – *gratis* bezogen werden:

Heft Nr. 1/1969: *DAS ROTE KREUZ* kann bestellt werden beim *Zentralsekretariat des Schweizerischen Roten Kreuzes, Taubenstrasse 8, 3000 Bern.*

Heft Nr. 2/3/1969: *DER GOTTHARD:* Diese Doppelnummer ist ausschliesslich dem Verkehr am Gotthard im Wandel der Zeiten gewidmet und kann bezogen werden bei der *Generaldirektion PTT, Information, Bollwerk, 3000 Bern.*

Schweizerischer Lehrerverein

Aus den Verhandlungen der Präsidentenkonferenz — 22. Juni 1969 im Jugendhaus Baden

«Die Konferenz wird . . . einberufen zur Vorbehandlung der Geschäfte der Delegiertenversammlung sowie zur Besprechung wichtiger vereins- und schulpolitischer Angelegenheiten . . .»
(Art. 16 der Statuten des SLV)

1. Begrüssung

Nach der Eröffnung der Tagung durch ein Bläserquintett der Musikschule Baden (Leitung Joseph Gerwer) begrüsst Zentralpräsident Dr. L. Jost die fast vollzählig anwesenden Präsidenten, insbesondere die erstmals an einer Präsidentenkonferenz teilnehmenden Kollegen F. Seiler, Zürich, F. Zumbrunn, Bern, H. R. Comiotto, Glarus, H. Lüthy, Freiburg, W. Goetz, Schaffhausen, K. Eggenberger, St. Gallen. Er dankt den Behördevertretern aus Baden für ihr Erscheinen und das dadurch bewiesene Interesse.

2. Mitteilungen

Die Werbeschrift «Lehrer – Lehrerin, ein Beruf für Dich»
ist auf ein erfreuliches Echo gestossen. An die Kantone Bern, Uri, Basel-Land, Appenzell-Innerrhoden, Appenzell-Ausserrhoden, St. Gallen, Aargau, Thurgau wurden 8500 Exemplare geliefert. Es ist zu hoffen, dass auch weitere Kantone von diesem Werbemittel für den Lehrerberuf Gebrauch machen. Die Sektionspräsidenten werden ersucht, in diesem Sinne zu wirken.

«Jugend und Strassenverkehr»
Nr. 45 der Schriftenreihe des SLV ist soeben erschienen und wird mit einem Bestellprospekt nach den Sommerferien zugestellt. Der Preis konnte dank einer Subvention des Fonds für Unfallverhütung im Strassenverkehr tief gehalten werden.

Studiengruppe zur Schaffung von Transparentfolien für Tageslichtprojektoren (KOFISCH)
Appell zur Meldung interessierter Kollegen an unser Sekretariat.

Werbeaktion für den Lehrerkalender
Gratisabgabe von Werbe-Exemplaren des Kalenders 1970/71 an interessierte Sektionen.

Schulfernsehen
Orientierung über eine von der Nationalen Schulfernsehkommission geplante Umfrage bei der gesamten Lehrerschaft.

Pestalozziheim Neuhof
Aktion zur Mittelbeschaffung für den Ausbau: Verkauf eines «Pestalozzi-Bändchens» von Adolf Haller. Dadurch sollen auch Name und Wirken Pestalozzis im Bewusstsein unserer Generation neu verankert werden.

Vollamtlicher Redaktor der «Schweiz. Lehrerzeitung»
Grundsätzlicher Beschluss des Zentralvorstandes vom Vortag auf Antrag der Redaktionskommission.

3. Delegiertenversammlung des SLV vom 13. und 14. September 1969 in Liestal

Orientierung über das Programm durch E. Martin.

4. Vorbereitung der Geschäfte der Delegiertenversammlung

Jahresberichte und Rechnungen 1968, Budgets «SLZ» 1969 und SLV 1970 werden diskussionslos zuhanden der Delegiertenversammlung verabschiedet. Bereinigung der Vorschläge für die Gesamterneuerungswahlen. Weiterleitung des Antrags des Zentralvorstandes auf Statutenänderung des Hilfsfonds.

Die Orientierung durch den Präsidenten des Arbeitsausschusses, M. Rychner, über den Stand der Vorarbeiten für ein *Fortbildungs-, Kurs- und Begegnungszentrum in Le Pâquier begegnet* grossem Interesse. Vor allem werden von verschiedenen Sektionspräsidenten die Forderungen nach einer Fortbildungskonzeption und die Notwendigkeit der Kaderschulung unterstrichen. Von Le Pâquier werden pädagogische Impulse erwartet. Interkantonale Begegnung der für die Lehrer-Aus- und Fortbildung Verantwortlichen ist für das Zustandekommen wirklicher Koordination im Schulwesen Voraussetzung.

Nachdem von den Vorständen der im Arbeitsausschuss für dieses Zentrum vertretenen Vereine bewusst auf eine von oben gesteuerte pädagogische Leitung des Zentrums verzichtet worden war, hat der Zentralvorstand am Vortag beschlossen, den angemeldeten Wünschen Rechnung zu tragen und alle für Fortbildungsfragen Verantwortlichen und an einer Zusammenarbeit Interessierten zu einer Aussprache einzuladen. Die Aussprache berührt auch Fragen der Finanzierung und der Beurlaubung für Kurse ausserhalb der Ferienzeit.

Eine engere Zusammenarbeit der schweizerischen Lehrerorganisationen
ist ein Gebot der Stunde.

Bis vor wenigen Jahren wurden Fragen des Schul- und Erziehungswesens offiziell fast ausschliesslich im Bereich der Kantone gehegt und gepflegt, wogegen die Lehrerschaft seit über hundert Jahren gesamtschweizerisch Kontakt und Erfahrungsaustausch unterhielt und auch in schulischen Belangen interkantonal aktiv war («Schweizerische Lehrerzeitung», JSK, KOFISCH, Kurswesen SVHS und STLV, Koordinationsbestrebungen usw.).

Auf Druck wirtschaftlicher und politischer Gremien hin ist diese Situation ins Wanken geraten. Die Ent-

wicklung der Arbeitsweise der Erziehungsdirektorenkonferenz während der letzten Jahre beweist dies mit aller Deutlichkeit. Um dieser neuen Lage gerecht zu werden, muss die Möglichkeit geschaffen werden, dass die Lehrerschaft in Fragen von gesamtschweizerischer Bedeutung als Partner gegenüber Behörden und Oeffentlichkeit geschlossen auftreten kann.

Eine klärende Aussprache wird anhand einer von Marcel Rychner, Bern, vorgelegten «Diskussionsgrundlage» geführt.

Fortführung der Zusammenarbeit mit afrikanischen Lehrerorganisationen

E. Ernst orientiert über die auf Grund der Beschlüsse der Delegiertenversammlung 1968 in die Wege geleiteten Aktionen 1969 im Kongo und in Kamerun. Er verweist auf das Sonderheft 17/1969 der «SLZ». Stand der Sammlung bei unseren Mitgliedern am 19. Juni 1969: *Fr. 14 525.85.* Zusammen mit der Sammlung durch die SPR wird ein Resultat von rund 30 000 Franken erhofft. E. Ernst richtet daher den Appell, an Lehrerkonferenzen, Tagungen usw. auf die Sammlung hinzuweisen. Eine Liste von Referenten wurde den Präsidenten bekanntgegeben.

Da diese Hilfe zur Selbsthilfe weitergeführt werden muss, wird der Delegiertenversammlung wiederum beantragt, für 1970 unter den bisherigen Voraussetzungen grünes Licht zu geben.

4. Koordinationsfragen

A. Althaus, Präsident der Koordinationskommission SLV:

Das Thema der schweizerischen Schulkoordination ist so weitschichtig, dass ich mich auf einige Hinweise beschränken muss. Ich bin aber gerne bereit, in der Diskussion auf Fragen und Voten genauer einzugehen.

Nun zur Sache! Die Notwendigkeit der Koordination ist offenbar unbestritten. Was aber soll koordiniert werden und wie weit soll die Koordination gehen? Schon bei diesen Fragen zeigen sich verschiedene Auffassungen. Den einen schwebt eine gleichgeschaltete schweizerische Schule vor, andere wollen die Koordination auf die ihnen wesentlich erscheinenden Punkte beschränken.

Gelegentlich wird die Koordination hochgespielt, wie wenn sie sämtliche Schulprobleme lösen könnte. Davon ist natürlich keine Rede. Das erfährt jedermann, der in viele verschiedene Schulen hineinsehen kann. Bei derselben Lehrerbildung sind die Unterschiede im eigenen Kanton unter Umständen von einer Klasse zur andern beträchtlich. Ich möchte hier mit aller Deutlichkeit auf folgende drei Punkte hinweisen:

- Auch ein koordiniertes Schulwesen wird noch viele Probleme aufweisen.
- Auch ein koordiniertes Schulwesen muss sich in unserer dynamischen Zeit wandeln können, es muss beweglich bleiben. Wir befinden uns in einer permanenten Schul- und Bildungsreform.
- Auch bei einem koordinierten Schulwesen muss die Lehrerschaft in ihrer Arbeit über einen grossen Spielraum, eine weitgehende Freiheit verfügen können.

Was ist bisher geschehen in der Koordinationsarbeit? Wenn auch das Tempo uns nicht immer zu befriedigen vermochte, kann doch festgestellt werden, dass nun allerhand im Werden ist.

Was hat der SLV dabei getan? Was ist erreicht worden? Was muss in nächster Zeit getan werden? Das sind die Fragen, zu denen ich mich kurz äussern will.

Im Jahre 1966 wurden die Koordinationsbestrebungen wesentlich verstärkt. Der Delegiertenversammlung wurde eine Liste der zur Diskussion stehenden Punkte vorgelegt; und die Delegiertenversammlung beschloss die Schaffung einer Koordinationskommission SLV.

Damals war es eine Hauptsorge des Zentralvorstandes, dass die Koordinationsbestrebungen sich in Regionen abspielen könnten statt schweizerisch. Der SLV hat damals sein möglichstes beigetragen, diese Gefahr einer regionalen Blockbildung zu beheben und die gesamtschweizerische Koordination zu aktivieren.

Dazu trug auch die Koordinationskommission bei, deren Arbeit sich vor allem in zweierlei Richtungen bewegt:

- Gegenseitige Orientierung über das Geschehen auf regionaler und auf schweizerischer Ebene.
- In den Sektionen abzuklären und aufzuklären; Schritte machen zu helfen.

Es ist durchaus wahr, dass die Koordinationskommission nicht spektakulär arbeitet. Dabei ist aber zu bedenken, dass der SLV nicht so dynamisch vorgehen kann wie eine Gruppe, die sich zum Zwecke der Schulkoordination zusammenfindet. Der SLV darf die recht verschiedenen Ansichten seiner Sektionen und Mitglieder nicht einfach übergehen. Er muss und soll zur Meinungsbildung beitragen; aber er kann nicht ungestüm vorprellen.

Ich glaube auch nicht, dass die Gefahr besteht, dass die Lehrerschaft von der Koordination überrannt wird, solange die Durchführung der Koordination vor allem bei der Erziehungsdirektorenkonferenz liegt. Eine Gefahr besteht u. U. in bezug auf politische oder wirtschaftliche Gruppen. Die Expertenkommission der Erziehungsdirektorenkonferenz, in der sich auch Mitglieder des SLV befinden, kann die Themen, deren praktische Lösung zur Diskussion gelangen, rechtzeitig zur Kenntnis nehmen, so dass sich die Organe des SLV damit auseinandersetzen können.

Der SLV hat übrigens einige nicht unbedeutende Erfolge zu verzeichnen.

Ein Ausschuss der Koordinationskommission SLV hat seinerzeit Probleme und Forderungen zu Schuljahresbeginn und Schuleintrittsalter aufgestellt. Diese Forderungen wurden auch vom Zentralvorstand gutgeheissen; sie wurden nahezu vollumfänglich via Expertenkommission von der Erziehungsdirektorenkonferenz übernommen.

Im weitern: Die seinerzeit vom SLV gegründete Studienkommission zum Rechenunterricht soll – um einige Mitglieder erweitert – für die Expertenkommission und die Erziehungsdirektorenkonferenz die Probleme des Rechenunterrichts bearbeiten.

Auch bezüglich des Fremdsprachunterrichts – einem weiteren brennenden Problem – ist ein ähnliches Vorgehen vorgesehen.

Hier sind also Lehrerschaft und Schweizerischer Lehrerverein in wichtigen Positionen mit dabei.

Zweifellos muss es immer wieder das Anliegen der Vertreter des SLV sein, rechtzeitig vorauszusehen und die notwendigen Schritte zu unternehmen. Dies kann übrigens ohne grossen Lärm geschehen.

Welches sind nun die Punkte, die nächstens zu behandeln sind?

Ich erlaube mir, aus dem Protokoll der Expertenkommission zu zitieren. Es handelt sich dabei um die Sitzung vom 28. März 1969.

Eine erste Stelle:

Wir befinden uns hinsichtlich der Mädchenbildung im Stadium der Vorabklärung.

Eine andere Stelle:

Unweigerlich nähern wir uns dem zentralen Problem aller unserer Bemühungen um Koordination: dem Uebertritt und der Gestaltung der Oberstufe.

Es scheint mir damit gegeben, dass sich auch der SLV nun mit diesen Fragen befassen muss. Ich glaube nicht, dass wir es uns leisten können, dass verschiedene Gremien an ganz verschiedenen Problemen der Koordination arbeiten. In diesem Sinne müssen eben auch die Koordinationsbestrebungen koordiniert sein, wenn praktische Lösungen erzielt werden sollen.

Wie vorgehen?

Betreffend Mädchenbildung wird sich die Koordinationskommission am 30. August orientieren lassen, und sie wird die sich zeigenden Probleme erörtern. Dabei wird auch das weitere Vorgehen in dieser Frage gesucht werden.

Wichtiger aber ist noch, dass Koordinationskommission und Zentralvorstand sich in nächster Zeit schlüssig werden, wie die Probleme von Uebertritt und Oberstufengestaltung im SLV bearbeitet werden sollen.

Als abtretender Präsident der Koordinationskommission möchte ich mir dazu die Bemerkung erlauben, dass nach meiner Ueberzeugung weder Zentralvorstand noch Koordinationskommission die Grundlagen selber werden erforschen können. Vermutlich wird eine Gruppe von Lehrern – analog den Kommissionen Rechenunterricht und Französischunterricht – sich den Problemen der Oberstufe und des Uebertritts besonders widmen müssen. Das Oberstufenproblem ist besonders verwickelt; denken wir nur an die verschiedenen Modelle, zu denen nun noch die Comprehensive School hinzukommt.

Noch einige Hinweise zur Zusammenarbeit des SLV mit der Erziehungsdirektorenkonferenz. Offensichtlich ist, dass grundsätzlich zwei Möglichkeiten bestehen: entweder ein schweizerisches Schulwesen, das in wesentlichen Punkten vom Bund bestimmt wird, oder ein von den Kantonen koordiniertes Schulwesen. Mit gewichtigen Gründen und aus Ueberzeugung hat sich der Zentralvorstand seinerzeit für die zweite Möglichkeit entschieden. Wir hoffen, dass es der Erziehungsdirektorenkonferenz gelingen wird, die notwendige Koordination voranzutreiben. Wir hoffen auch, dass die Schaffung des «Schulkonkordates» einen wesentlichen Schritt bedeutet und neue Möglichkeiten bietet.

Der SLV arbeitet mit Einsatz bei den Koordinationsbestrebungen der Erziehungsdirektorenkonferenz mit. Ich bin überzeugt, dass dies richtig und notwendig ist, und ich glaube, dass nun doch einige Früchte der Koordinationsarbeit am Reifen sind.

Aber bedenken wir doch immer wieder, dass es sehr viel guten Willen und Verständigungsbereitschaft erfordert, um die notwendige Koordination durchführen zu können.

Ich schliesse mit einem Ausspruch von Günter Grass:

«Gangbar ist nur der mühselige, unattraktive Weg der kleinen Veränderungen, der glanzlosen Reformen.»

Die *Anregung von F. Seiler*, Zürich, alle SLV-Mitglieder der Expertenkommission als Gäste zu den Sitzungen unserer Koordinationskommission einzuladen, nimmt A. Althaus gerne entgegen.

5. Der Mensch in der dritten Welt

Ein kurzes, sehr eindrückliches Referat mit hervorragenden Farbdias von Kollege *Hans Greuter, Kilchberg ZH*, zum Thema *Zusammenarbeit zwischen Schweizer Lehrerschaft und afrikanischen Lehrerorganisationen* vermittelt einen Einblick in die ganz anders gearteten Lebensverhältnisse in den Ländern, in denen unsere Equipen arbeiten. H. Greuter appelliert an die Anwesenden, in ihrem Unterricht und in ihrem Einflussbereich für das Verständnis des Menschen in der Dritten Welt zu wirken, damit die junge Generation unvoreingenommen den Problemen begegnen könne.

6. Dank

Zentralpräsident Dr. Jost schliesst die Sitzung mit Worten des Dankes. Schulvorstand F. Zumsteg überreicht namens des Stadtrates von Baden das schmucke Photobuch Baden und lädt zum Aperitif (ebenfalls offeriert vom Stadtrat Baden) ein.

Anschliessend an das gemeinsame Mittagessen im Kursaal führt Hugo Doppler, Präsident der Museumskommission, eine Schar Interessierter zu den Sehenswürdigkeiten der Altstadt.

Th. Richner, Zentralsekretär SLV

Aus den Sektionen

Basel-Land

1. *Mutationen:* 93 Eintritte, 15 Austritte (wegen Verheiratung, Wegzug usw.).

2. *Lehrerhaftpflichtversicherung:* Die Erziehungsdirektion möchte die bisherige Versicherung verbessern und legt die neuen Bedingungen dem LVB zur Stellungnahme vor. Die neue Versicherung sieht pro Schadenereignis im Maximum die Summe von Fr. 1 000 000.– vor. Der LVB forderte (mit Erfolg), dass auch unnötiges oder verfrühtes Aufbieten von Rettungskolonnen durch diese Versicherung gedeckt werde.

3. *Fortbildungszentrum:* Ein Arbeitsausschuss ist daran, ein Projekt zuhanden der zusammenwirkenden Lehrerorganisationen auszuarbeiten. Die Bejahung dauernder Fortbildung wird durch den guten Besuch der Kurse des Schweizerischen Vereins für Handarbeit und Schulreform unterstrichen. Ein erstes schweizerisches Zentrum in Le Pâquier FR soll die Ausdehnung der Kurse auf das ganze Jahr ermöglichen. Natürlich sollten dann die Erziehungsdirektionen die Beurlaubung der Lehrer während der Schulzeit bewilligen. Die Gestehungskosten dieses Zentrums werden auf rund 5 000 000 Franken geschätzt. Durch einen Kopfbeitrag der schweizerischen Lehrerschaft erhofft man 1 000 000 Franken zusammenzubringen. Ebenfalls sollten die Erziehungsdirektionen einen entsprechenden Beitrag zuweisen. Wir hoffen, dass die Baselbieter Behörden und Lehrerschaft bereit sein werden, an der Realisierung diesen guten Projektes mitzuhelfen.

4. *Delegiertenversammlung des SLV in Liestal:* Für die geplante Delegiertenversammlung vom 13./14. September 1969 in Liestal wurde folgendes Organisationskomitee aufgestellt: Präsident: Ernst Martin, Lausen; Vizepräsident und Unterkunft: Walter Hofer, Liestal; SLZ: Fritz Klaus, Liestal; Unterhaltung: A. Jäger, Liestal, und Willy Nussbaumer, Binningen; Finanzen: Willi Hächler, Liestal; Dekoration: Frl. Dr. E. Etter, Lausen, Frau M. Nordgard, Basel, und Frl. R. Güdel, Liestal.

5. *KOFISCH:* Als Delegierter des LVB in die KOFISCH wird R. Füeg, Gymnasiallehrer, Liestal, vorgeschlagen.

6. *Lehrerkrankenkasse:* Der LVB hat folgende Nominationen eingereicht: Vorstand: Willy Hofer, Sissach; Delegierte: R. Füeg, Liestal, E. Zbinden, Binningen, als diesjährigen Ersatz für den erkrankten Dr. O. Rebmann.

7. *75 Jahre Solothurner Lehrerbund:* Präsident K. Senn und Sekretär R. Schmid nahmen als Delegierte des LVB an der Jubiläumsfeier des Lehrerbundes Solothurn teil. Beide waren von dem guten Einvernehmen zwischen Lehrerbund und Erziehungsdirektion Solothurn tief beeindruckt. Auch konnten sie die Geschlossenheit der Solothurner Lehrerschaft spüren. Als Jubiläumsgeschenk, das freudig aufgenommen wurde, lud K. Senn den Ausschuss des Lehrerbundes Solothurn zu einem Gegenbesuch ins Baselbiet ein.

8. *Beamtenversicherungskasse:* Am 24. Juni 1969 findet die Neuwahl der Verwaltungskommission der BVK statt. Der LVB schlägt als Vertreter der Lehrerschaft vor: Peter Heiniger, Reallehrer, Gelterkinden, bisher, R. Schmid, Sekretär LVB, neu, als Ersatz für E. Martin, Lausen, der aus Gesundheitsrücksichten seine Demission eingereicht hat.

Der Vorstand des LVB bittet Sie, auch die Kandidaten der übrigen Verbände zu unterstützen: VPOD: Friedrich Isch, Emil Rämi; Beamtenverband: Dr. P. Gysin, Traugott Siegrist; Polizeibeamtenverband: Willi Grieder.

Die drei anderen Verbände werden auch unsere zwei Vertreter unterstützen.

9. *Jubilarenfeier:* An der Jubilarenfeier vom 18. Juni 1969 konnten folgende Mitglieder des LVB das Jubiläumsgeschenk (nach 35 Dienstjahren) in Empfang nehmen: Frl. Maria Häring, Arbeitslehrerin, Giebenach, Frl. Ida Heiz, Kindergarteninspektorin, Binningen, Frl. Hedi Heyer, Arbeitslehrerin, Pratteln, Frl. Dora Mühleisen, Kindergärtnerin, Liestal, Frl. Elena Tschopp, Arbeitslehrerin, Pratteln, die Herren Max Abt, Strafanstaltsdirektor, Liestal, Viktor Häni, Lehrer, Ettingen, Theo Straumann, Lehrer, Sissach.

10. *Personalkommission:* In der Personalkommission forderte der LVB zuhanden des Regierungsrates eine generelle Reallohnerhöhung von 5 Prozent.

11. *Gerichtlicher Vergleich* betreffend Ehrverletzung zwischen Th. Weidkuhn, Lehrer, Rufacherstr. 52, Basel, und Th. Hotz, Schulinspektor, Meiriacker 45, Binningen. An den mündlichen Vorverhandlungen ist zwischen den Parteien folgender Vergleich zustande gekommen:

1. Herr Hotz zieht die nachteilige Aussage über den Kläger, welche er bei Herrn E. Martin, damaliger Präsident des Lehrervereins Basel-Land, gemacht hat, zurück. Er bedauert, diese falsche Information von dritter Seite übernommen und unüberprüft weitergegeben zu haben. 3. Gestützt auf obige Erklärung zieht der Kläger die Ehrverletzungsklage zurück. 4. Dieser Vergleich wird in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» als Organ des Lehrervereins Basel-Land publiziert. 5. Der Beklagte übernimmt sämtliche Kosten. 6. Die ausserordentlichen Kosten werden wettgeschlagen. *R. S.*

Schaffhausen

Teilrevision des Schulgesetzes

Der Kantonsrat behandelte im Monat Mai die Vorlage zum Gesetz über die Aenderung des Schulgesetzes in erster Lesung und genehmigte sie in seiner Sitzung vom 19. Mai. Unser jetziges Schulgesetz stammt aus dem Jahre 1925, kann also noch nicht als «alt» bezeichnet werden. Im Jahre 1954 wurden verschiedene kleinere Aenderungen vorgenommen (Oberklassen und Schulzahnklinik). Die erste regierungsrätliche Vorlage wurde 1967 vom Erziehungsrat durchberaten, seither wurden verschiedene Gremien zur Vernehmlassung aufgefordert. Im September 1968 nahm eine Kommission des Grossen Rates ihre Arbeiten auf, im Februar konnte die zweite Lesung der Vorlage abgeschlossen werden. Wie der Kommissionspräsident ausführte, leistet der Kanton Schaffhausen mit dieser Teilrevision seinen ersten Beitrag zur notwendigen Schulkoordination. Sie bedeutet auch einen bescheidenen Anfang zur Totalrevision des Schulgesetzes, die von der Regierung intensiv zu verfolgen ist. Auf die Frage, warum jetzt keine Totalrevision vorgenommen werde, erklärte der Kommissionsreferent, der Zeitpunkt sei gegenwärtig nicht geeignet, da die Vorarbeiten zu einer gesamtschweizerischen Schulkoordination Gestalt annehmen und die Resultate dieser Bemühungen zunächst abgewartet werden sollen. Es wäre deshalb falsch, bereits jetzt die Organisation und Gestaltung der Oberstufe und den Uebertritt in diese neu zu regeln. In der vorliegenden Vorlage konnten daher folgende Punkte noch nicht gelöst werden: die rechtliche Stellung des Lehrers (Staats- oder Gemeindeangestellter), einheitliche Subventionsansätze an die Besoldungen aller Volksschullehrer und der Versuch zur Beseitigung der unterschiedlichen Gemeindezulagen, Zusammenarbeit und Aufgabenteilung unter den Gemeinden.

Anderseits sind wichtige Anliegen reif und können gelöst werden, ohne dass die erwähnten Strukturfragen präjudiziert werden:

1. Einführung des obligatorischen neunten Schuljahres (Berufswahlklassen als Fortsetzung der Oberklassen der Elementarschule, aber auch für manuell veranlagte Realschüler oder Sekundarschüler gedacht).

Die Werkklassen hingegen sollen vor allem den Hilfsschülern dienen.

2. Gesetzliche Verankerung der Hilfsschulen.

3. Neuregelung der Beitragsleistung an die Schulträgergemeinden.

4. Beitrag an Fahrkosten.

5. Anpassung der Schülerbestände. In Elementarschulklassen höchstens 40 Schüler, in Gesamtschulen höchstens 30.

6. Gleichwertige Ausbildung von Knaben und Mädchen.

7. Erweiterung der Feriendauer. In Artikel 19 der Vorlage wird die schulfreie Zeit umschrieben. Sie besteht weiterhin aus zwei Nachmittagen (Donnerstag und Samstag). Wie der Kommissionspräsident erklärte, wird damit bewusst die Einführung der Fünftagewoche einstweilen verhindert. Die Schulferien von bisher elf werden auf zwölf Wochen erweitert. Zusätzlich kann eine weitere Woche für Schullager und Sporttage im Winter verwendet werden.

8. Obligatorium für die Hauswirtschaftliche Fortbildungsschule.

9. Kompetenz des Grossen Rates (Kantonsrat) zur Schaffung einer Handelsschule, einer Höheren Töchterschule und weiterer Ausbildungsmöglichkeiten (Zweiter Bildungsweg).

10. Altersentlastung für Lehrer nach dem 60. Altersjahr. Bis anhin konnte ein Lehrer nur durch Vorweisung eines ärztlichen Zeugnisses vom 60. Altersjahr an eine Entlastung von zwei Stunden erhalten. Auf Vorschlag des Kantonalen Lehrervereins soll diese gegenüber andern Kantonen überaus bescheidene Stundenreduktion inskünftig ohne ärztliches Zeugnis gewährt werden.

11. Definitive Anstellung verheirateter Lehrerinnen.

12. Kompetenz des Grossen Rates, im Interesse der Koordination einzelne Sachgebiete durch Dekret selbständig ordnen zu können.

Viel zu reden gab die gutbegründete und wohldokumentierte Eingabe des Kantonalen Lehrervereins, die wöchentliche Stundenzahl der Elementarlehrer von 32 auf 30, der Sekundarlehrer von 30 auf 28 herabzusetzen. Der Präsident der 15köpfigen Spezialkommission, Willi Gysel, Wilchingen, liess sich in der Diskussion zu dem völlig ungerechtfertigten Ausspruch hinreissen: «Verwechseln Sie den Vorstand des Lehrervereins nicht unbedingt mit den Lehrern!»

Der Vorstand des Kantonalen Lehrervereins hat darauf in der Tagespresse diesen unbedachten Ausspruch in aller Form widerlegt und darauf hingewiesen, dass es die Pflicht des Lehrervereins ist, für die gewerkschaftlichen Anliegen der Lehrerschaft einzustehen. Es stimme auch nicht, dass ein gewissenhafter Lehrer keine Stundenreduktion wünsche, wie im Kantonsrat keck behauptet wurde. Wenn die Kommissionsmitglieder jeweils einzelne Lehrer zu einer Sache befragen, so ist dies nicht die gesamte Lehrerschaft, wie dann gern in den Fraktionen oder im Rat herumgeboten wird, sondern eine rein persönliche Meinung. Im gleichen Artikel sprach der Vorstand noch den Wunsch aus, dass in Zukunft die Zusammenarbeit mit der Erziehungsdirektion wirklich besser werde, wie versprochen wurde, und dass die Kommissionspräsidenten des Kantonsrates und die Herren Kantons-

räte die richtige Adresse finden werden, wo sie sich die notwendigen Unterlagen beschaffen können.

Das «heisse Eisen» (Stundenreduktion) muss nun von der Kommission nochmals überprüft werden. Diese wird den Gesetzestext entsprechend den vorgebrachten Wünschen nochmals überarbeiten und dem Rate zur zweiten Lesung vorlegen; dies soll wenn möglich noch vor den Sommerferien geschehen, so dass die Volksabstimmung über die Teilrevision des Schulgesetzes noch in diesem Jahre stattfinden könnte. *E. L.*

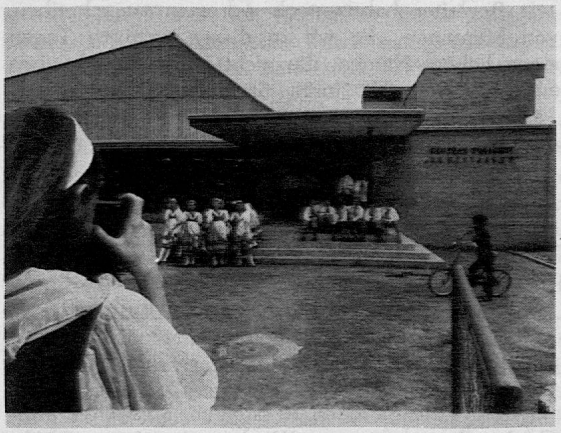
Berichte

Schülerluftbrücke Schweiz—Skopje 30. Mai/2. Juni 1969

Vorgeschichte

Skopje, die aufblühende Hauptstadt Makedoniens, wurde in den frühen Morgenstunden des 26. Juli 1963 von einem katastrophalen Erdbeben heimgesucht. 1100 Menschen verloren ihr Leben, nahezu 4000 wurden verletzt. Von den 220 000 Einwohnern waren 170 000 ohne Heimstätte. 80 Prozent der Wohnungen wurden zerstört, wissenschaftliche Institute, öffentliche Gebäude und Schulen fielen in Trümmer. Die schreckliche Katastrophe wurde zum Fanal nationaler und internationaler Solidarität. Hilfsaktionen aus aller Welt setzten ein, auch aus der Schweiz.

Eine der sinnvollsten für unser Land war die von der Schweizergruppe der Interparlamentarischen Union durchgeführte Sammlung für ein neues Schulhaus, die 1,8 Millionen Franken ergab. Das Pestalozzi-Schulhaus, wie es seither genannt wird, wurde nach Plänen des Schweizer Architekten Prof. Alfred Roth, ETH Zürich, erbaut und konnte am 12. Januar 1969 im Beisein der Initianten festlich eröffnet werden.



Vor dem Pestalozzi-Schulhaus in Skopje, dessen Bau durch die Sammlung der Schweizer Gruppe der Interparlamentarischen Union ermöglicht wurde.

Die Schülerluftbrücke

Der Gedanke einer Schülerluftbrücke entsprang dem Bedürfnis, die angebahnten freundschaftlichen Beziehungen auch nach der Fertigstellung des Schulhauses nicht abbrechen zu lassen, sondern im Gegenteil noch zu vertiefen und lebendig zu erhalten. Eine grosszügige Geste von Nationalrat Dr. Hans Conzett, Präsident der UNICEF, ermöglichte die Bereitstellung eines Charterflugzeuges der Swissair für einen gegenseitigen Schüleraustausch von drei Tagen. Schweizer Schüler flogen nach Skopje, jugoslawische Schüler in die Schweiz. Die Platzzahl war beschränkt. Es sollten möglichst viele Junge an diesem Austausch teilnehmen. Sie haben die Welt der Zukunft aufzubauen. Nur durch ihr gegenseitiges Verständnis und ihre Freundschaft untereinander wird ein friedliches Zusammenleben der Völker gewährleistet.

Die schweizerische Belegschaft setzte sich wie folgt zusammen:

Eine welsche Gruppe von 21 Genfer Schülern (Lehrer: Paul Pulh, zwei Begleiter).

19 Schüler aus Castagnola (Lehrer: Giuseppe Porta und Aldo Sandmeier).

23 Seminaristinnen und Seminaristen des Seminars Kreuzlingen (Lehrer: Dr. Hanspeter Hartmann, Jörg Engeli).

Die Reiseleitung übernahmen Frl. A. Lappé, Sekretärin der UNICEF, welche schon die Sammlung für das Schulhaus durchgeführt hatte, und Dr. L. Jost, Präsident des Schweizerischen Lehrervereins, zusammen mit der Sekretärin des SLV, Frl. E. Staub.

Die übrigen Teilnehmer beschränkten sich auf sechs Vertreter von Presse, Radio und Fernsehen.

Freitag, 30. Mai

Die Deutschweizer und Tessiner besammeln sich um 14.30 Uhr im Airport des Zürcher Hauptbahnhofes. In Kloten treffen wir mit den Genfern zusammen. Der Einstieg in unsere Caravelle gleicht der Erstürmung des Eisenbahnabteils an einer Schulreise. Schliesslich findet jedes einen Platz und schnallt sich an. Wir starten. Ich sehe mich um. Furcht? Kein einziges ängstliches Gesicht. Auch dann nicht, wie wir eine halbe Stunde lang einen recht unruhigen Flug haben. Die Kinder treten in kleinen Gruppen ins Cockpit und bewundern den Kommandanten.

19 Uhr: Landung in Skopje. Eine Abordnung der Stadtbehörden wartet am Ausstieg. Der Empfang verläuft allerdings nicht ganz nach dem vorgesehenen jugoslawischen Protokoll. Man hat Mühe, die «Offiziellen» herauszufinden, und tut einige Fehlgriffe. Offensichtlich ist: Man will uns von Anfang an alle Ehren zuteil werden lassen, wofür wir Schweizer nicht die nötige Empfänglichkeit mitbringen.

Doch bald macht die wohlgemeinte Etikette einer natürlicheren Herzlichkeit Platz, die uns während drei unvergesslichen Tagen zu wirklichen Freunden werden lässt. Sprachschwierigkeiten werden bald durch Gesten überbrückt, steife Begrüssungen wandeln sich zu brüderlichem Schulterklopfen – der Abschied am Montag ist kein offizieller Abschied mehr, sondern ein Lebewohlsagen von Freunden, die hoffen, sich nicht mehr zu verlieren und bald wiederzusehen.

Im Fluggebäude kreuzen wir die jugoslawischen Schüler, die mit unserer Maschine in die Schweiz fliegen werden.

Unsere Schüler werden nun in Autobussen ins Motel «Metropol» gefahren, das von der Höhe, zwischen Gärten und Wald, auf Skopje hinunterschaut. Ein gemeinsames Nachtessen mit jugoslawischen Lehrern schafft die ersten Kontakte, und eine zauberhafte, warme, mondhelle Nacht schiebt die vorgesehene Nachtruhe um einige Stunden hinaus. «Ich konnte einfach nicht schlafen. Der Mond, die Nachtigallen, die weiche, warme Luft. Da darf man doch nicht schlafen.»

Samstag, 31. Mai

Gemeinsamer Festakt im grossen Saal des Pestalozzi-Schulhauses. Die Seminaristen aus Kreuzlingen haben blaue Hirtenhemden übergezogen (Lehrer inbegriffen!). Die kleineren Genfer Schüler tragen grüne Hosen und weisse Hemden, ihre Kameradinnen bunte Röcke. Nur die Tessiner haben diesmal auf jede Folklore verzichtet.

Begrüssungsansprachen von beiden Seiten eröffnen das bunte Programm. Der Präsident des SLV überreicht dem Schulhaus als Wandschmuck ein Bild von Max Hunziker. Dann sind die Jungen an der Reihe.

Die Kreuzlinger Seminaristen eröffnen das Programm mit einer Folge schweizerischer Volkslieder. Schon beim Abflug in Kloten erregte eine Riesenstange Aufsehen, die zum Flugzeug getragen wurde; jetzt entpuppt sie sich als Schweizer Karte, auf der die Herkunft der einzelnen Lieder angezeigt wird. Zwei Volkstänze schliessen ihre Darbietung. Ihnen folgen die Tessiner Kinder mit einigen der bekanntesten

Der Präsident des SLV, Dr. L. Jost, überreicht dem Schulhaus ein Bild von Max Hunziker.

Volkslieder; dann die «Welschen» mit choreographisch reizenden Tänzen nach Musik von Jaques-Dalcroze. «Le vieux chalet» schliesst ihren Auftritt ab.

Unterdessen haben sich jugoslawische Schüler bereitgemacht. Eine dritte Klasse der Primarschule tanzt ein Carmen-Ballett und eine Polka. Die kleinen, hübsch kostümierten Mädchen fächeln sich das Gesicht wie echte Spanierinnen. Warum nicht jugoslawische Tänze, frage ich mich. Aber man wollte uns wohl etwas ganz Besonderes bieten und vergass dabei, dass dieses Besondere für uns in diesen Tagen Makedonien war.

Photoapparate und Filmkameras knipsen und surren. Scheinwerfer leuchten Bühne und Zuschauerraum ab. Die Seminaristen steuern nochmals zwei Volkstänze bei, dann singen alle Schweizer Schüler gemeinsam, in ihren drei Sprachen, unsere Landeshymne. Dies war wohl der erhebendste Augenblick der ganzen Feier. Ein Bekenntnis zur Einheit in der Vielfalt, zum möglichen Brückenschlag über die Grenzen von Sprache und Volkstum.

Während der nachfolgenden kurzen Stadtbesichtigung bleiben unsere Schüler erschüttert vor der Bahnhofuhr stehen, deren Zeiger heute noch die Minute anzeigen, wo sie zu Beginn des schrecklichen Erdbebens stillgestanden sind: 5.17.

Zum Mittagessen sind wir Gäste des Stadtpräsidenten D. Stavrev und des Direktors des Erziehungswesens Vlado Vasiljevski, der uns auf der folgenden Fahrt in den Süden begleitete und stets ein umsichtiger und für unser Wohlergehen rührend besorgter Begleiter war. Stadtpräsident Stavrev dankt nochmals für «das schönste Schulhaus von Skopje», das die Schweizer der schwergeprüften Stadt geschenkt hätten; Dr. Jost gibt seiner Bewunderung über den Neuaufbau Ausdruck. Kurz darauf beginnt unsere grosse Fahrt in den südlichsten Zipfel Makedoniens, an den Ohridsee. Bis in die einbrechende Nacht lassen wir schwerbeladene Mauleselkolonnen, weite, unbewohnte Gebiete, belebte Städte hinter uns, winden uns schliesslich in steilen Kurven empor und grüssen aus warmer Tiefe heimatlich anmutende Schneespuren auf den umliegenden Bergen. Es ist 22 Uhr, wie wir in Ohrid ankommen. Die Stadtbesichtigung wird auf morgen verschoben. Auch hier wieder: die milde, nicht zum Schlafen einladende Nacht.

Sonntag, 1. Juni

Gemeinsame Rundfahrt auf dem strahlend blauen Ohridsee. Der schweizerische Botschafter in Jugoslawien, Dr. Hans Keller, und seine Gattin haben sich schon am Vorabend in Ohrid eingefunden und machen unsere Schiffahrt mit. Nach dem Besuch des Klosters St. Naum, nahe der albanischen Grenze, werden die Badehosen übergestrupft. Gastgeber und Gäste tummeln sich im sommerlichen Nass. Wer erkennt noch die Schweizer? Wer die Jugoslawen?

Nach unserer Rückkehr nach Ohrid: Besichtigung der Stadt, des Museums und vor allem der Sophien-Kathedrale, eines der bedeutendsten Denkmäler Jugoslawiens aus dem 9. Jahrhundert. Im 14. Jahrhundert wurde sie von den Türken in eine Moschee verwandelt, die Fresken wurden überstrichen, die zentrale Kuppel durch ein Minarett ersetzt. Die Restauration wurde 1961 beendet.

Der letzte Abend ist für alle frei. Gruppen von Schülern sammeln sich am nächtlichen See und in der Stadt. Noch einmal ertönen Schweizerlieder, werden Volkstänze getanzt. Einige Schritte nebenan singt ein junger Jugoslawe zur Gitarre schwermütig-schöne Lieder seiner Heimat. Und oben blickt der volle Mond über den Berg und legt eine Silberstrasse ins Wasser. Ist es verwunderlich, wenn man wünschte, noch lange hier bleiben zu können und nicht heimkehren zu müssen?

Montag, 2. Juni

Doch heute ist es so weit. Abends werden wir zurückfliegen. Noch steht die lange Autofahrt nach Skopje bevor. Aber es bleibt uns eine Stunde Zeit zum Besuch des Marktes: ein orientalisch anmutendes Gewirr von Menschen und Waren aller Art, von Farben und Stimmen. Blitzeinkäufe werden getätigt: kleine Silberketten, alte Plätteeisen, bunte Stofftaschen und Tücher, Schalen voll rotglühender Erdbeeren werden erstanden.

Es ist fast ein Wunder, dass sich alle rechtzeitig aus diesem Knäuel entwinden und bei den Autobussen eintreffen.

Darauf die lange Rückfahrt über heisses, hochsommerliches Land. Staubwolken über mohnbesätem dürrem Gras. Nochmals kurzer Halt bei der römischen Ruine von Heraklea und ihren berühmten Mosaiken. Dann naht der Flughafen von Skopje.

Die Swissair-Maschine steht schon bereit. Die jugoslawischen Schüler sind aus der Schweiz zurückgekehrt. Eltern warten, Adressen von sich kreuzenden Schülern werden ausgetauscht. Man will sich schreiben, man lädt sich gegenseitig zu Besuchen ein. Ein Lehrer von Skopje ruft mir im Vorbeigehen zu: «Wonderful, your country!»

Auch wir Begleiter haben noch Adressen zu schreiben, Namen von Menschen, die wir in diesen wenigen Tagen liebgewonnen haben. Namen, die nicht leicht zu schreiben sind: Nestor Djickov, Krazimira Stefanovska, Vlado Andreevski. Aber was tun die Namen? Wir lassen Freunde zurück. Sie winken uns, bis wir eingestiegen sind. Die Brücke ist nicht abgebrochen. Wir werden wiederkommen. *E. K.*

Panorama

Sight-seeing

Köpfe links, Köpfe rechts, dann Aussteigen, Messieurs, Mesdames. Denkmalbewunderung. Wieder einsteigen. Blicke links, Blicke rechts. Und das in drei Sprachen erklärt.

Welche Leute knipsen am meisten?

Die Japaner, wenn es welche sind. Es können auch Kambodschaner sein.

Gegenfrage?

Selten, höchstens recht banale von dieser Sorte von Amerikanerinnen, die alles wissen möchten und im nächsten Augenblick prompt vergessen. Dann und wann eine von einer deutschen Studienrätin. Ah ... dann gerate ich ins Schwitzen.

Wieso?

Er kneift das linke Auge zu: Weil ich gerade das weiss, was ich täglich vortrage. Wenn dann jemand genau wissen will, wo der Burgunderkönig Theobald die Hildegard von soundso heiratete, gerate ich, wie gesagt, ins Schwitzen.

Was tun Sie da?

Madame, sage ich, das war in ... ah, der Name kommt mir im Augenblick nicht. Warten Sie ... Und ich knipse mit

den Fingern. Zum Glück geht es schon weiter. Hier die Börse, meine Damen und Herren, beachten Sie die Stuckverzierung über dem Portal. Köpfe links, Köpfe rechts.

Viel Konkurrenz?

Ja, aus diesem Grund serviere ich ein Dessert.

Ein echtes?

Eine Bezeichnung, ich mache den kleinen Abstecher nach Tourronde. Das Schloss da bei M. Ich kenne es. Höchst langweilig und allerhöchstens achtzehntes Jahrhundert.

Stimmt genau, aber ich warte mit einer Spezialität auf. Ihnen darf ich es sagen. Sie sind diskret. (Es ist zu sagen, dass wir im Bistro bei «Mémé» sassen, er mit seiner kalten Ovo, ich mit meinem Zweier Fendant.) Hm, es tritt ein Graf auf.

Ein wirklicher?

Keine Spur, aber ich biete meinen Gästen die kleine Situation. Mein Freund Auguste spielt die Rolle vorzüglich. Ah, sage ich zu meinen Neugierigen. Sie haben Glück. Der Mann, der dort auf schlichte Gärtnerart seine Blumen begiesst ... ist der Graf Ernest de Rabot. Bitte, stören Sie ihn nicht, er ist scheu und natürlich verarmt, hängt aber auf eine rührende Art an seinem Besitz.

Das beeindruckt?

Und wie. Die demokratischen Völker haben ja alle diesen Aristokratenkomplex. Die deutsche Studienrätin ist ganz verzückt. Ah ... ruft sie aus, wie vornehm, man sieht es seiner Art sofort an. Die alte Engländerin setzt eine Extrabrille auf, die Japaner knipsen lautlos und diskret, wahre Katzennaturen.

Nachher redet alles von dem Grafen. Man ist echauffiert. Hat wirklich etwas gehabt von seinem Geld, verstehen Sie ...?!

Eduard H. Steenken

Der öffentliche Bildungsaufwand in der Schweiz

Von 1960 bis 1966 haben sich die gesamten Bildungs- und Forschungsaufwendungen von Bund, Kantonen und Gemeinden in Form der laufenden Betriebsausgaben (einschliesslich 30 Prozent der Betriebsausgaben der Universitätsspitäler) sowie der Bau- und Einrichtungsinvestitionen mehr als verdoppelt. Sie sind von 1,2 Mrd. Fr. auf 2,6 Mrd. Fr. gestiegen, was annähernd 5 Prozent des schweizerischen Volkseinkommens entspricht. (Wirtschaftsnotizen der Schweiz. Bankgesellschaft, Juli/August 1968.) Aus derselben Quelle geht hervor, dass die laufenden Betriebsausgaben, d. h. ohne Bau- und Einrichtungsinvestitionen, für einen Primarschüler 1966 im Durchschnitt rund 1200 Fr., für einen Sekundarschüler 1600 Fr., für einen Mittelschüler 3500 Fr., für einen Studenten an einem Tagestechnikum 4000 Fr. und für einen Hochschulstudenten 9400 Fr. betrugen. Ein Medizinstudent kostet jährlich 28 000 Fr.

Während die Gesamtzahl an Primar- und Sekundarschülern von 1960 bis 1966 lediglich um 6,4 Prozent gestiegen ist, hat die Zahl der Schüler, die eine öffentliche Mittelschule besuchen, um 71 Prozent auf 52 000, jene der Studenten an den Tages- und Abendtechniken um 42 Prozent auf 7800 und jene der Hochschulstudenten um 57 Prozent auf 33 500 zugenommen.

Bern

Die Kantonsregierungen von Bern und Solothurn haben den Vertrag betreffend das *Progymnasium Laufen* unterzeichnet. Die Bau- und Einrichtungskosten werden je zur Hälfte getragen, die Betriebsausgaben nach der Schülerzahl aufgeschlüsselt. Im Minimum hat aber ein Kanton 35 Prozent zu übernehmen.

Solothurn

Die solothurnische Lehrerschaft befürwortet eine intensive *Lehrerweiterbildung* und, gemeinsam mit andern Kantonen, ein Zentrum für Schulfragen und Lehrerfortbildung. Dornach will den *Französischunterricht in der Primarschule* vom 6. auf das 4. Schuljahr vorverlegen. Es werden fachliche und methodische Kurse für audio-visuellen Unterricht zur Ausbildung von Primarlehrern für Französisch noch in diesem Jahr durchgeführt.

Tessin

Die Tessiner Regierung hat die Schaffung einer pädagogischen Sektion des Erziehungsdepartementes beschlossen. Drei Dienststellen haben sich mit dem Unterricht in den Primar-, Sekundar- und höheren Mittelschulen zu befassen. Eine vierte ist für Studien- und Forschungsarbeiten, eine fünfte für Schul-, Berufs- und Studienberatung bestimmt.

Aus den *Mitteilungen der Zentralen Informationsstelle* für Fragen des Schul- und Erziehungswesens in der Schweiz, Genf.

UNTERRICHTSLITERATUR

Begutachtungen der Studiengruppe der Kommission für interkantonale Schulfragen (KOFISCH)

In Heft 22 der «SLZ» vom 29. Mai 1969 ist eine Besprechung des 1968 in 10. Auflage erschienenen Lehrmittels von Dr. Otto Müller «Parlons français! Cours élémentaire de langue française» veröffentlicht worden. Der Verfasser ersucht uns um Abdruck seines *Offenen Briefes an den Rezensenten, Dr. Rudolf Mäder, Bern.*

Wir entsprechen diesem Wunsche.

Für die Studienkommission: der Präsident: *E. Leu.*

Offener Brief an Herrn Dr. Rudolf Mäder, Bern

Sie haben in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» vom 29. Mai 1969 mein Lehrbuch «Parlons français!» (10. Auflage) in einer Art und Weise zerrissen, die nicht unbeantwortet bleiben kann.

Wenn mein Buch vor 22 Jahren in erster Auflage erschienen ist, nachdem ich etwas mehr als vier Jahre daran gearbeitet hatte, dann ist es heute rund ein Vierteljahrhundert alt. Dass es in dieser Zeit in mancher Hinsicht an Aktualität verlieren musste, ist klar. Damals wurde es über alle Erwartung freudig aufgenommen, von der Kritik als «frisch», «lebendig» und «modern» bezeichnet, und es fand denn auch sehr bald in vielen Kantonen Anerkennung und Eingang. Es wurde empfohlen von Sekundarlehrern, Schulinspektoren, Gymnasiallehrern und Hochschuldozenten (Prof. J. Jud, Zürich). Abgesehen von kleinen Anregungen zu Verbesserungen, die in späteren Auflagen nach Möglichkeit berücksichtigt wurden, sind negative Kritiken erstmals 1968 erschienen. Schon früher hatte ich selbst diverse Mängel erkannt. Der Versuch, es so umzugestalten, dass es moderneren Tendenzen und Ansprüchen des fremdsprachlichen Unterrichts genügen könnte, scheiterte an technischen Schwierigkeiten. Es wurde mir bald klar, dass eine tiefgreifende Umarbeitung soviel bedeutete wie die Schaffung eines neuen Lehrmittels. In diesem Augenblick aber schien es mir besser, auf eine Umarbeitung zu verzichten und anstatt dessen einen vollständig neuen Lehrgang zu schaffen, unabhängig vom bestehenden. Der erste Teil dieses neuen Lehrganges ist soeben bei Eugen Rentsch erschienen und trägt den Titel «La belle aventure d'apprendre le français (premier degré)». Der zweite Teil des Lehrganges ist in Arbeit und sollte im Frühjahr 1971 gedruckt vorliegen.

Wenn Ihnen einerseits die Tatsache, dass ich jetzt meinem «Parlons français!» einen ernsthaften, moderneren Konkurrenten entgegensetze, beweisen mag, dass ich mit einigen Punkten Ihrer Kritik sogar einiggehe, dann muss ich andererseits den an Beleidigung grenzenden, polemischen Ton und Ihre in manchen Punkten unsachliche Argumentation zurückweisen.

Ihre Behauptung, «es gäbe im Französischen keinen Genitiv», ist nur dann richtig, wenn man – mit gewissen Strukturalisten – als «Genitiv» nur eine morphologisch veränderte Wortform bezeichnet (dt. «Vaters», lat. «hominis», engl. «mother's» usw.). Da aber diese strukturalistische Definition weder allgemein anerkannt noch unbedingt zutreffend ist, lässt sich auch heute noch ebensogut die andere Definition vertreten, es handle sich bei genitivischen Ausdrücken wie etwa «la loyauté *du critique*», «le droit *de l'auteur*» usw. um Genitive (nicht aber in «nous mangeons *des cerises*» oder «nous parlons *de la critique maederienne!*) Es handelt sich hier um eine reine Definitions- oder Ansichtsfrage, die in einer sachlichen Kritik nicht angeführt werden dürfte.

Ebenso verhält es sich mit Ihrer Beanstandung der Progression. Es ist doch wirklich ein Streit um des Kaisers Bart, wenn man sich fragt, was zuerst einzuführen sei, die Pluralbildung auf -aux oder die Kardinalzahlen! Sie scheinen übrigens übersehen zu haben, dass die Kardinalzahlen 1–5 bereits in der 5. Lektion bekannt sind, wenn auch nur als Vokabeln eingeführt und geübt. Sie stellen somit eine mindestens teilweise unrichtige Behauptung auf, die sich in Ihrer «sachlichen» Kritik schlecht ausnimmt.

Als vollkommen unüberlegt und polemisch bezeichne ich Ihren Satz: «Wie in der Mehrzahl der Lehrbücher füllen Schulklamotten die ersten Lektionen.» Ich frage Sie:

1. Was ist naheliegender, als dass sich die allerersten, kleinen Gespräche, die der Lehrer mit seinen Schülern führt, um die paar Gegenstände drehen, die im Schulzimmer vorhanden sind und mit denen man täglich zu tun hat?

2. Scheint es Ihnen wirklich logischer – denn Mangel an Logik werfen Sie mir ja vor! – zuerst von nur in Bildern an die Wand projizierten Dingen und Situationen zu sprechen, anstatt zu sagen: «Où est ton livre; il est sur ma table?»

3. Glauben Sie nicht, dass der sofortige Kontakt Sache–Wort, wie er mit den verschmähten «Schulklamotten» ermöglicht wird, viele Vorteile mit sich bringt?

4. Glauben Sie nicht, dass die vielen Lehrbuchverfasser, die auch zuerst die alltäglichen Schulsachen einführen, dies aufgrund guter Ueberlegung tun?

Als kleinlich muss ich es bezeichnen, wenn Sie sich anschicken, von Fehlern zu sprechen und sich dann gezwungen sehen, ein paar Druckfehler aufzuzeigen, die Sie haben entdecken können («oû» anstatt «où») oder Kleinigkeiten, wie sie jedem, der Druckfahnen korrigieren muss, entgehen können («grand'mère» und «grand-mère» auf derselben Seite!). Zeigen Sie mir bitte das Buch, in welchem solche – bedauerliche – Fehler nicht vorkommen!

Um den Wortschatz zu kritisieren (der «solider Grundsätze» ermangle, «wie sie etwa vom CREDIF ausgearbeitet worden sind») konstatieren Sie, dass «bonjour» erst (!) in Lektion 6 eingeführt werde, und pflücken dann aus den 81 Lektionen ein paar seltenere Wörter heraus (z. B. «roussi», «ronce», «sobriquet», «zèle»), die zugegebenermassen nicht eingeführt werden müssten, es sei denn als Fakultativwörter. Da darf ich Sie auf einige Dinge aufmerksam machen.

1. Vor 25 Jahren gab es noch keine publizierten Frequenzuntersuchungen; die Wortauswahl blieb dem Lehrbuchverfasser überbunden.

2. Die von Ihnen so raffiniert herausgepflückten Wörter bilden nicht die Regel, sondern die Ausnahme. Es bleibt jedem Lehrer überlassen, diejenigen unter solch selteneren Wörtern, deren Kenntnis er für überflüssig hält, nicht lernen zu lassen. Sie werden ja in den Uebungen auch kaum je verlangt!

3. Wenn Sie sich die Mühe genommen hätten, den Wortschatz von «Parlons français!» mit einer inzwischen publizierten Wörterliste nach Frequenz (z. B. LE FRANÇAIS FONDAMENTAL) zu vergleichen, hätten Sie herausgefunden, dass eine erstaunlich kleine Diskrepanz besteht. Dies bedeutet: Selbst mit «Parlons français!» erwirbt der Schüler einen guten und gebräuchlichen Wortschatz.

4. Damals – von 25 Jahren – mutete man dem Lehrer zu, dass er über dem Lehrbuch stehe, dass er also selber Wörter hinzufügen oder übergehen könne. Was hindert ihn daran, schon in der ersten Stunde «bonjour» zu sagen und sagen zu lassen, obwohl die phonetischen Schwierigkeiten des nasalen o und des j im Lehrbuch vorderhand aufgespart werden?

Geradezu paradox ist es, wenn Sie sich einerseits sehr nett um die Kinder kümmern, «deren Spieltrieb beinahe auf jeder Seite im Keime erstickt» werde, andererseits aber vereinfachende Formulierungen, die der Auffassungsgabe ebendieser Kinder entgegenkommen wollten, als «ungenau» oder «unzumutbar» ankreiden! Halten Sie mich wirklich für so dumm und romanistisch ungebildet, dass ich den Unterschied zwischen wissenschaftlich genauer Definition und zweckdienlicher Vereinfachung nicht gesehen hätte, dass ich mir sogar der Problematik solcher Vereinfachungen nicht bewusst gewesen wäre?

Vollkommen unbegreiflich ist mir Ihre ablehnende Haltung den schönen Photographien gegenüber. Stellen Sie sich vor: Es gibt Lehrer – und es sind ihrer nicht wenige –, die über das Erscheinen dieser Bilder hocherfreut sind, teilweise *gerade weil* sie nicht in direktem Zusammenhang mit den Texten stehen. Die Photos werden benützt, etwa vom zweiten Unterrichtsjahre an, für kleine Aufsätze, vorerst im Klassenverband entworfen, später individuell gestaltet. Mancherorts erteilt der Französischlehrer neben Französisch noch andere Fächer, z. B. Geographie oder Geschichte, oder er liebt es, ab und zu ein kulturhistorisches Thema anzuschneiden. Dann schätzt er es, wenn ihm das Französischbuch durch seinen Schmuck Anlass gibt zu Gesprächen über französische Landschaften, Bauwerke, über Paris, über die Westschweiz, sogar – mit dem Stockalperpalast – über das zweisprachige Wallis! Wenn Sie persönlich mit den Photos nichts anzufangen wissen, dann ist das Ihr gutes Recht. Nur dürfte, so meine ich, eine solch subjektive Einstellung nicht als Argument in einer objektiv sein sollenden Kritik verwendet werden.

Ich gebe gern zu, dass noch immer einige Uebungen in «Parlons français!» hohe Anforderungen an den Sekundarschüler stellen. Wenn Sie aber schreiben: «Dabei stellt er Fallen, in die er selbst hineinfallen könnte», dann hat diese Ihre Formulierung mit sachlicher Kritik nichts mehr zu tun; sie ist ganz einfach beleidigend. Und das ist auch Ihre Bemerkung: «. . . dass der Logiker, der Erzieher und der Literat dem vorliegenden Lehrbuch nicht zu Gevatter standen». Aber nicht nur mich, sondern Hunderte von Lehrern, die auch heute noch erfolgreich mit meinem Buch arbeiten, verlächerlichen Sie mit dem letzten Satz Ihrer «Kritik».

Ich hätte mich nicht zu dieser Entgegnung entschlossen, wenn Sie es verstanden hätten, unter Würdigung der oftmals erwiesenen und anerkannten Qualitäten meines Buches darzutun, warum es heute teilweise nicht mehr befriedigt, wenn Sie dabei auf unsachliche Argumentation und auf polemische Formulierungen verzichtet hätten. So aber kann ich nur bedauern, dass ausgerechnet unter dem Titel KOFISCH eine echte Entgleisung passierte, gegen die ich mich ausdrücklich verwahre. Solche Kritiken sind dringend abzulehnen. *Dr. Otto Müller*

Kurse

PESTALOZZIANUM ZÜRICH

Veranstaltungen in den Monaten August und September 1969

Sprecherziehung

Dieser Kurs ist für Lehrer aller Schulstufen offen. Er ist in zwei voneinander unabhängige Teile gegliedert, welche einzeln besucht werden können. Um eine intensive Schulung der Kursteilnehmer zu gewährleisten, ist die Teilnehmerzahl pro Kursgruppe beschränkt.
Kursleiter: H.-M. Hüppi, Lehrbeauftragter für Sprecherziehung an der Universität Freiburg i. Ue.
Aus dem Kursprogramm:
1. Teil: Atem und Stimme – nicht mehr heiser werden. Aussprache – warum reden wir nicht, wie uns der Schnabel gewachsen ist? Leselehre – vom Kampf gegen den Schulleierton. Einblicke in die Sprechkunde – was geschieht eigentlich, wenn wir sprechen? Wie lernen wir es?

Für Winterthur und Umgebung, Bezirk Andelfingen:
Kurstermine:
1. Teil: 26. August, 2., 9., 16., 23. und 30. September 1969, je von 18 bis 20 Uhr.
Kursort: *Winterthur*, Schulhaus Heiligberg, Zimmer 7.
Anmeldefrist: *20. August 1969*.

Zeichnen und Gestalten auf der Oberstufe, 2. Teil
Kursleiter: Paul Bischof, Uebungslehrer, Kantonales Real- und Oberschullehrerseminar.
Aus dem Kursprogramm, 2. Teil: Farbenlehre und Linienschulung; Foliendruck; Tierzeichnen; Ordnungsreihen; Flachrelief aus Ton.

Für Zürich-Land, Bezirk Affoltern a. A.:
Kurstermine: 28. August, 5. und 11. September 1969, 20.00 bis 22.00 Uhr.
Kursort: *Dietikon*, Zentralschulhaus, Zimmer 42.
Anmeldefrist: *19. August 1969*.

Medienkunde im Unterricht – eine Einführung
Der 1. Teil dieses Kurses ist besetzt. Eine Wiederholung ist für 1970 vorgesehen.

Aufsatzunterricht in der Sekundarschule – Probleme, Wege und Ziele
Kursleiter: A. Schwarz, Sekundarlehrer, Uebungslehrer der Sekundarlehramtskurse; M. von der Crone, Sekundarlehrer.
Aus dem Kursprogramm: Aufsatztypen und Stoffgebiete; der Anteil der Stilistik; Verbindung von Aufsatz- und Leseunterricht; Klassen- und Einzelarbeit.

Für Zürcher Oberland, oberes Glattal:
Kurstermine: 3., 10. und 17. September 1969, je von 17.00 bis 20.00 Uhr.
Kursort: *Wetzikon*, Kantonsschule, Zimmer 52 (Eingang Aula).
Anmeldefrist: *28. August 1969*.

Information über Forschung
Dank moderner Methoden «produziert» die zeitgenössische Forschung eine Fülle neuen Wissens. Die unter dem Motto «Information über Forschung» stehende Vortragsreihe ist für Lehrer aller Schulstufen bestimmt.

Moderne Strömungen der Sprachwissenschaft
Referent: Prof. Dr. S. Sonderegger, Universität Zürich.

Für Zürich und Umgebung, Seebezirke:
Termin: 4. September 1969, 20.00 bis 22.00 Uhr.
Kursort: *Zürich*, Pestalozzianum (Neubau).
Anmeldefrist: *26. August 1969*.

Der Deutschunterricht in der Primarschule
Referent: Prof. Dr. M. Müller-Wieland.
1. Abend: Neue lernpsychologische Aspekte des Sprachunterrichtes in der Primarschule.
2. Abend: Sprecherziehung, Aufsatz und Stilkunde.
3. Abend: Rechtschreibung und Grammatik.

Für Stadt Zürich, Zürich-Land, Bezirke Horgen, Meilen, Affoltern a. A.
Kurstermine: 11., 18. und 25. September 1969, je von 20.00 bis 22.00 Uhr.
Kursort: *Zürich*, Pestalozzianum (Neubau).
Anmeldefrist: *4. September 1969*.

Ausländische Arbeiter oder Einwanderer – Probleme der Assimilation
Es wirken mit: Prof. Dr. A. Niederer, Universität Zürich; Dr. P. Gessler, Studienleiter, Boldern-Männedorf; G. Herms sowie ein ausländischer Arbeiter und eine Sozialarbeiterin.
Aus dem Programm: Der kulturelle Hintergrund der ausländischen Arbeiter; Assimilation als Problem; ausländische Arbeiter als Eltern von Schulkindern; Beobachtungen und Erfahrungen eines Ausländers, aus der Sozialarbeit und aus der Sicht der Schule.

Für Zürcher Oberland:
Kurstermine: 25. September und 2. Oktober 1969, je 20.15 bis 22.00 Uhr.
Kursort: *Wetzikon*, Kantonsschule, Zimmer 52 (Eingang Aula).
Anmeldefrist: *16. September 1969*.

Anmeldungen sind auf Postkartenformat (A6), nach Kursen getrennt und mit den Angaben 1. Kursbezeichnung, 2. Kursort und Datum, 3. Name und Vorname, 4. Schulstufe, 5. Schulort (eventuell Schulhaus), Telephonnummer und 6. Privatadresse: Strasse, Wohnort mit Postleitzahl, Telephonnummer, zu richten an: Pestalozzianum, Lehrerfortbildung, Beckenhofstr. 31, *8006 Zürich*.

RUDOLF-STEINER-SCHULE ZÜRICH
Pädagogische Sommertagung 1969

Die Tagung ist Lehrern aller Schulstufen zugänglich.
Zeit: 13. bis 18. Juli 1969.
Thema: Zum Erzählunterricht. Wahre Bilder als Seelennahrung der jungen Menschen.

Durchgehende Kurse:
Dan Lindholm (Oslo): Märchen, Sagen und Mythen, mit besonderer Berücksichtigung der nordisch-germanischen Mythologie.
Prof. Herm. von Baravalle (Hollywood): Astronomiekurs.
Künstlerische Uebungskurse in Eurhythmie und Sprachgestaltung. Daneben Einzelreferate und Aussprachen zum Tagungsthema.

13. Juli: Legenden – Märchen – Sagen.
14. Juli: Der Mythos vom Brudermord.
15. Juli: Nordische und griechische Sagen und Mythen.
16. Juli: Vom Mythos zum Logos.
18. Juli: Bilder als Bildung im Zeitalter von Technik und Television.
Jeweilen 20.30 Uhr.

Programme und alle näheren Auskünfte durch das Sekretariat der Rudolf-Steiner-Schule, Plattenstrasse 39, 8032 Zürich.

Redaktion: Dr. Paul E. Müller · Paul Binkert · Hans Adam · Francis Bourquin

Gesucht in Miete evtl. Kauf

Schulpavillon

mindestens für 2 Abteilungen.

Offerten an Schulpräsidium Kreuzlingen (8280)

Kantonale Verwaltung

Wir suchen

1 Schulpsychologen
(Leiter des schulpsychologischen Dienstes Graubünden, Chur)

Aufgaben: Leitung der Zentralstelle des schulpsychologischen Dienstes, Bearbeitung der von den Schulberatern überwiesenen Fälle, Ausarbeitung von Berichten und Anträgen, Förderung der Weiterbildung der Schulberater, Mitwirkung bei der Instruktion der Lehrerschaft und Mithilfe in der Aufklärung von Schulbehörden und Eltern über Schul- und Erziehungsschwierigkeiten bei Kindern.

Anforderungen: abgeschlossene akademische Ausbildung in Psychologie/Heilpädagogik; mehrjährige pädagogische Erfahrung; Kenntnis der romanischen und italienischen Sprache erwünscht.

Gehalt: gemäss Personalverordnung; gut ausgebaute Pensionskasse.

Dienstantritt: nach Vereinbarung.

Anmeldung: bis 15. Juli 1969 unter Beilage der Ausweise über Studiengang, bisherige Tätigkeit, eines Lebenslaufes sowie eines Leumunds- und Arztzeugnisses.

Anmeldestelle: Erziehungsdepartement Graubünden, 7001 Chur.

Caracas – Venezuela

Suche auf Oktober dieses Jahres, oder auch später, Nachfolgerin (Erzieherin oder Nurse) in ausländische Diplomatenfamilie zu 3 Kindern. Zweijahresvertrag mit bezahltem Hin- und Rückflug.

Auskunft erteilt: B. Burghalter, Kindergärtnerin, 3415 Hasle-Rüegsau, Telephon (034) 3 58 39.

Stellenausschreibung

An der Kantonalen Strafanstalt Lenzburg ist die Stelle eines

Pädagogen

neu zu besetzen. Die Bewerber müssen im Besitze des Wahlfähigkeitszeugnisses als Lehrer sein oder das Diplom einer Schule für Sozialarbeit besitzen. Die Besoldung beträgt 17 900 bis 24 500 Fr. bzw. 26 700 Fr. zuzügl. 720 Fr. Familienzulage, 420 Fr. Kinderzulage, evtl. 960 Fr. Ferienentschädigung und 6 Prozent Teuerungszulage. Ueber das Dienstverhältnis gibt die Anstaltsleitung Auskunft.

Anmeldefrist bis 31. Juli 1969.

Direktion der Kantonalen Strafanstalt Lenzburg

Flums Grossberg Primarschule
Winter- und Sommerkurort

Infolge Wegzugs des bisherigen Stelleninhabers ist auf Wintersemester 1969/70 eine Lehrstelle an der Oberstufe Schulhaus Hof Grossberg Flums neu zu besetzen. Renovierte Wohnung steht zur Verfügung. Gehalt: das gesetzliche plus Ortszulagen.

Anmeldungen bitte an den Schulratspräsidenten, Herrn Robert Wildhaber, Tschudiwiese, 8891 Tannenheim Flums, Telephon 3 18 94.

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 22.—	Fr. 27.—
	halbjährlich	Fr. 11.50	Fr. 14.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 27.—	Fr. 32.—
	halbjährlich	Fr. 14.—	Fr. 17.—

Einzelnummer Fr. –.70

Bestellungen sind an die **Redaktion der SLZ,** Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. **Postcheckkonto der Administration 80 – 1351.**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 190.– 1/8 Seite Fr. 97.– 1/16 Seite Fr. 51.–

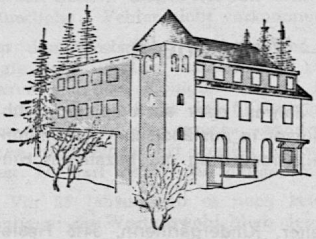
Bei Wiederholungen Rabatt (Ausnahme Stelleninserate).

Insertionsschluss: Mittwochmorgen, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme
Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich Tel. (051) 25 17 90

Ferien und Ausflüge

Graubünden



Arosa

Das ideale Jugendferienheim in Arosa eignet sich im Sommer und im Winter für Schulferien, Schulreisen, Gruppenausflüge wie auch für Familien. – Günstige Preise. Die sehr gut eingerichtete Jugendherberge bietet Platz für 120 Personen im Massenlager (6er- bis 20er-Zimmer). 4 Leiterzimmer mit Betten und fliessend Wasser, Duschgelegenheit.

Oeffnungszeiten: Dezember bis April und Juni bis September (eventuell Oktober).

Ermässigte Preise in der Zwischensaison.

Eine frühzeitige Voranmeldung ist unbedingt erforderlich. Jugendherberge Arosa, 7050 Arosa, Telephon (081) 31 13 97.

Für

Schulverlegung

und

Skilager

noch frei:

1969 ab 28. Aug. bis 20. Dez.; 1970 ab 5. Jan. bis 22. Jan., ab 22. Febr. bis auf weiteres. 35 Plätze, Ölheizung, fl. w. u. k. Wasser. Freundliche Empfehlung. Tel. (061) 37 11 89, Fam. A. Knapp, Haus «Miraval», 7402 Scardanal/Bonaduz, GR.

RETO-HEIME **4411 Lupsingen BL**

Beachten Sie bitte unsere neue Adresse: **4411 Lupsingen BL** Jetzt können wir Ihnen einige günstige Skiwochen im Januar, Februar und März anbieten! Für Schulverlegungen bestehen noch Möglichkeiten im Juni, September und Oktober.

Ausführliche Dokumentationen verlangen!
Telephon (061) 38 06 56 / 84 04 05

Wallis

Naters	**Blatten**	**Belalp**
700 m	1300 m	2200 m

am grossen Aletschgletscher.
Grosszügiges Touren- und Wandergebiet.
Luftseilbahn Blatten–Belalp AG, Tel. (028) 3 20 68

Zentralschweiz

In Vitznau

am Fusse der Rigi zwei schöne Ferienhäuser zu vermieten:

Haus Wasserfall

neu renoviert, 50 Betten in Schlafräumen zu 6–8 Betten, Kopfkissen und Wolldecken vorhanden, elektr. Küche mit vollständigem Inventar. Leintücher können gemietet werden. Eignet sich speziell für Winter- und Skilager, Zentralheizung in allen Zimmern.

Haus Sonnhalde

70 Betten in vier Schlafräumen und ein Leiterzimmer, zwei Wolldecken pro Bett, elektr. Küche mit Inventar, Spielplatz und Liegewiese vor dem Haus.

Beide Häuser sind 5 Gehminuten vom Dorfzentrum entfernt. In beiden Häusern sind noch einige Termine pro 1969/70 frei.

Auskunft über Preise und Termine: Tony Zimmermann, Reisebüro zum Anker, 6354 Vitznau.

Bern

Schloss Spiez

Wohn- und Wehrbauten vom 12. bis 18. Jahrhundert, Waffen, Mobiliar und Bilder. Romanische Kirche.

Mai bis Oktober 1969: **Ausstellung «Relief und Panorama»**

Ausgesuchte Reliefs seit 1800 inkl. Arbeiten aus der Schule. Original-Panoramen Gottl. Studers u. a. Zeichner des 19. Jahrhunderts.

Täglich geöffnet (ausgenommen Montag vormittag).

Schulreisen und Ausflüge in die Bundesstadt.
Günstige Verpflegung im alkoholfreien Restaurant/Tea-Room

PERGOLA

Bern, Belpstrasse 43, Telephon (031) 25 91 46. Parkplatz vor und hinter dem Hause.

Schwarzwaldalp

im Berner Oberland, Route Meiringen – Grosse Scheidegg – Grindelwald oder Faulhorn. Zwischenstation für Schulreisen. Gutes Matratzenlager und gute Verpflegung. Verlangen Sie unser Spezialangebot.
Im Winter: Ideales Skigebiet für Skilager. Schneesicher und lawinengeschützt. Familie Ernst Thöni, Telephon (036) 5 12 31.

Ostschweiz

Säntis-Schwebebahn

Schwägalp und Säntis sind immer begehrte Ausflugsziele für Schulreisen. Stark ermässigte Fahrtaxen für Schulen auf der Säntis-Schwebebahn.

ALP SELLAMATT
1400 m ü. M.
FERIENKOLONIEN 1970
SKILAGER

Im neuerstellten Berghotel auf Sellamatt stehen für Lager moderne Unterkünfte zu Verfügung. Das Gebäude umfasst kleine Schlafsäle, Zimmer für Begleiter. Dusche, Trocknungsraum und Speisesaal. Unsere Küche bürgt für Qualität.
Für jede weitere Auskunft wende man sich an

Familie Lötscher, Berghaus Sellamatt, 9656 Alt St. Johann, Toggenburg.

Rheinfall
Neuhausen

Munot
Schaffhausen

Sie und Ihre Schüler sind willkommen in den alkoholfreien Gaststätten

Hotel Oberberg
Nähe Rheinfall

Touristenhaus mit Matratzenlager für 30 Personen und 10 Zimmer mit je zwei Pritschen.
Spielwiese, Parkplätze für PW und Cars.
Tel. (053) 2 22 77

Randenburg
beim Bahnhof

Grosse Terrasse und Restaurationsräume, günstige Verpflegung für Gesellschaften.
(Randenburg–Altstadt–Munot etwa 20 Minuten zu Fuss)
Tel. (053) 5 34 51

ZUMSTEIN-REISEN
6300 Zug, Alpenstr. 12, Tel. 042 - 21 77 66

Datum	Tage	Reise	Preis Fr.
28. 7. – 9. 8.	13	Norwegen Schweden Dänemark	770.–
10. 8. – 17. 8.	8	Dänemark Kopenhagen	430.–
18. 8. – 26. 8.	9	Prag–Wien	420.–
6. 10. – 12. 10.	7	Prag	320.–

Die Reisen werden mit modernsten Autocars und unter zuverlässiger Reiseleitung durchgeführt.

Verlangen Sie unser ausführliches Detailprogramm.

ZUMSTEIN-REISEN
6300 Zug, Alpenstr. 12, Tel. 042 - 21 77 66

Zu verkaufen im Untertoggenburg (Nähe Kurort) an schöner Lage, gut erhaltenes Gebäude, geeignet als

Ferienheim

Räumlichkeiten in 3 Stockwerken von insgesamt 570 m² und zwei 4-Zimmer-Wohnungen. Umschwung nach Vereinbarung. Kaufpreis Fr. 240 000.–.
Anfragen erbeten unter Chiffre W 33-29850 an Publicitas AG, 9001 St. Gallen.

Zu vermieten

modern eingerichtetes Berghaus mit getrennten Schlaf- und Aufenthaltsräumen für 42 Personen, **als Ferienheim für Schüler und Vereine, mit 3-Zimmer-Wohnung oder Einzelzimmer für 10 Personen.**
Zentralheizung mit Oelfeuerung, Duschenanlagen, grosse Sonnenterrasse, eigener Parkplatz und Spielwiese, Küche (Elektro- und Holzherde), Nähe Hotel Ottenleue-Bad.

Anfragen an H. R. Gygax, 3033 Wohlen
Telephon (031) 82 06 65.

Junger deutscher **Turn- und Sportlehrer,** 22 Jahre alt, Absolent des Hochschul-Instituts für Leibesübungen in München,

- langjährige Jugendleitertätigkeit,
- Skilehrerpraxis,
- Lehrschein der Deutschen Wasserwacht,

sucht entsprechenden Wirkungskreis ab August/September 1969.

Angebote erbeten an: Willi Ullrich, D-8122 Penzberg, Wankstrasse 43.

Sekundarschule Grellingen

(Berner Jura) bei Basel

Auf 1. Oktober 1969 ist neu zu besetzen

eine Lehrstelle
sprachlich-historischer Richtung
mit Gesangsunterricht für Lehrer

Amtsbeginn 1. Oktober 1969.

Anmeldungen mit Ausweisen über Bildungsgang und bisherige Tätigkeit sind bis zum 31. Juli zu richten an den Präsidenten der Sekundarschulkommission, Herrn R. Schülin, Seefeld 181, 4203 Grellingen, Telephon (061) 70 12 21.

SKISPORTWOCHEN
SOMMER- UND HERBSTFERIEN

In unseren Skihäusern finden Sie gute Unterkunft und im Winter auch beste Verpflegung für Ihr Klassenlager. Wir bieten Ihnen günstige Pauschalpreise.

Skihaus «Zürich»
am Pizol
1500 m. ü. M.
60 Schlafplätze
Touren- und
Pistengebiet

Skihaus Schwarzenberg
ob Mels
1400 m. ü. M.
36 Schlafplätze
Nur Tourengebiet

Skihaus Stoos
(Schwyz)
1400 m. ü. M.
60 Schlafplätze
Touren- und
Pistengebiet

Skihaus Zwecken *
Ibergeregg SZ
1450 m. ü. M.
18 Schlafplätze
Touren- und
Pistengebiet

Anmeldungen und weitere Auskünfte durch unsern Hüttenobmann:
Gustav Karrer
im Tobel 50
8706 Feldmeilen

* nur im Winter und nicht bewartet.

Skihäuser
Neuer Ski-Klub Zürich

Gesucht auf Herbst 1969 initiativen

Sekundarlehrer(in)

evtl. Mittelschullehrer, phil. I oder phil. II an erstklassige Privatschule (Internat) für Knaben.

Verheirateten Bewerbern steht eine 4-Zimmer-Wohnung zur Verfügung. Dauerstelle, sehr gutes Arbeitsklima, hohe Bezahlung und grosszügige Sozialleistungen. Offerten mit Lohnansprüchen sind erbeten an Institut Schloss Kefikon, 8546 Kefikon-Islikon TG, Tel. (054) 9 42 25.

Die

Gemeinde Speicher

sucht auf Beginn des Schuljahres 1970/71 einen

Primarlehrer

für eine Mittelstufenklasse im neuen Schulhaus Buchen. Unser schönes Dorf, das 3000 Einwohner zählt, ist Nachbargemeinde der Stadt St. Gallen und von Trogen, wo sich die appenzellische Kantonsschule befindet.

Das Endgehalt, nach 12 Dienstjahren erreichbar, beträgt 23 464 Fr., dazu kommen Wohnungs-, Familien- und Kinderzulagen.

Bewerbungen sind erbeten an den Präsidenten der Schulkommission, Herrn M. Altherr, 9042 Speicher, Tel. 071/94 12 36.

Schweizerische alpine Mittelschule Davos

Wir suchen für das Winterhalbjahr (ab 20. Oktober 1969) einen

Assistenten des Internatsleiters

Betreuung einer Knabengruppe (Gymnasialalter) während Freizeit, Sport und Studien. Die grosszügige Regelung der Freizeit erlaubt nebenbei eigene Arbeiten. Möglichkeit zur Erteilung von Unterrichts- oder Privatstunden.

Wir suchen eine aufgeschlossene und charakterfeste Persönlichkeit mit sportlichen Fähigkeiten.

Ferner suchen wir während der Militärdienstzeit eines Internats-Assistenten vom **4.–27. September 1969 einen Vertreter.**

Rektorat Mittelschule 7270 Davos-Platz

Töchterschule der Stadt Zürich

An der Abteilung I der Töchterschule, Gymnasium I, Schulhaus Hohe Promenade, ist auf den Beginn des Schuljahres 1970/71

eine Lehrstelle für

Biologie

evtl. mit einem Nebenfach zu besetzen.

Bewerber und Bewerberinnen müssen Inhaber des zürcherischen oder eines gleichwertigen Diploms für das höhere Lehramt oder anderer Ausweise über ein abgeschlossenes Hochschulstudium im Fachgebiet sein und sich über ausreichende Lehrpraxis ausweisen. Das Rektorat, Schulhaus Hohe Promenade, Zimmer 55, Promenadengasse 11, 8001 Zürich, Telephon (051) 32 37 40, ist gerne bereit, über die Anstellungsverhältnisse Auskunft zu erteilen.

Die Bewerber und Bewerberinnen werden ersucht, ihre Anmeldung samt kurzem handgeschriebenem Lebenslauf und Photographie auf dem offiziellen Formular, das beim Rektorat zu beziehen ist, bis zum 25. Juli 1969 mit der Aufschrift «Lehrstelle für Biologie an der Töchterschule, Abteilung I» dem Vorstand des Schulamtes, Postfach, 8027 Zürich, einzureichen. Zeugnisse sollen in Photokopie oder beglaubigter Abschrift beigelegt werden

Zürich, 25. Juni 1969 — Der Schulvorstand

---

stereo phonie

Das empfindsame Ohr wählt «echt Bopp»

Bopp Klangberater
Limmatquai 74/I
Zürich 051/32 49 41

bopp

21

M. F. Hügler, Industrieabfälle, Usterstr. 99, 8600 Dübendorf ZH, Tel. (051) 85 61 07
Wir kaufen zu Tagespreisen
Altpapier aus Sammelaktionen.
Sackmaterial zum Abfüllen der Ware stellen wir gerne zur Verfügung. Material übernehmen wir nach Vereinbarung per Bahn oder per Camion.

Primarlehrerin

mit dreijähriger Praxis an Sonderschule übernimmt Vertretung zwischen Sommer- und Herbstferien in Zürich oder Umgebung.

Offerten unter Chiffre OFA 3025 Zd, an Orell Füssli Annoncen AG, 8022 Zürich.

BULL

GENERAL ELECTRIC

Einige hundert angehende Datenverarbeitungs-Spezialisten werden jährlich in unserem Ausbildungs-Center in Zürich unterrichtet.

Zur Ergänzung des Kursleiterteams suchen wir einen

Kursleiter für die elektronische Datenverarbeitung

zur Durchführung von Organisations- und Programmierungskursen.

In Frage kommt ein kaufmännischer Angestellter mit mehrjähriger Praxis und Interesse für elektronische Datenverarbeitung. Gut eignen würde sich aber auch ein Lehrer, der sich vom kleinen Einmaleins ins grosse Einmaleins des Computers wagen möchte. Unser zukünftiger Kursleiter wird in EDV gründlich ausgebildet.

Allfällige weitere Auskünfte erhalten Sie von Herrn Huber, Tel. (051) 44 49 40, intern 40.

Schweizerbürger, 25–30jährig, sind gebeten, ihre Offerten mit den üblichen Unterlagen an die Direktion der BULL GENERAL ELECTRIC (Schweiz), Lagerstrasse 47, 8004 Zürich, zu senden.

Primarschule Rehetobel AR

Wir suchen auf Frühjahr 1970

Lehrer oder Lehrerin

Wir hoffen für unsere 6. Klasse eine Lehrkraft zu finden, welche in einer aufgeschlossenen und fortschrittlichen Gemeinde wirken möchte.

Anmeldungen sind erbeten: An die Schulkommission A. Sonderegger, Präsident, Tel. (071) 95 17 67.

Wir suchen auf den Herbstschulbeginn (26. August 1969) einen

Sekundarlehrer oder -lehrerin

für unsere zwei Klassen, Knaben und Mädchen, kleine Schülerzahl, und

Primarlehrer oder -lehrerin

für die Oberschule, Knaben und Mädchen, etwa 35 Schüler.

Gehalt nach der kantonalen Verordnung.

Anmeldungen sind an den Schulpräsidenten, Herrn Walter Gisler, SBB-Vorstand, 6482 Gurtnellen, zu richten.

Collège protestant romand

La Châtaigneraie
1297 Founex

Internat de garçons de 10 à 19 ans
Externat mixte

Collège situé dans **un cadre pittoresque** – Petits groupes de travail – Etudes surveillées – Classes d'appui et possibilités de rattrapage.

Préparation à la maturité fédérale

types A, B, C

Cuisine soignée. Logement par chambres individuelles ou dortoirs de juniors 4 à 5 lits.

Activités sportives: dirigées par maîtres diplômés.

Tennis – Natation – Equitation – Football – Basketball, etc. Pratique des sports d'hiver à la montagne.

Directeur: P. L. Biéler Tél. (022) 76 24 31

Primarschule Aesch BL

Wir suchen auf den 20. Oktober 1969

1 Primarlehrer

oder

1 Primarlehrerin

für die Unter- oder Mittelstufe.

Besoldung (inkl. Teuerungszulage):
Lehrer 17 713 bis 24 895 Fr.; Lehrerin 16 822 bis 23 764 Fr. Ortszulage für beide 1840 Fr., Familienzulage 702 Fr. (pro Jahr). Kinderzulage 702 Fr. (pro Kind und pro Jahr).

Reichen Sie Ihre handschriftliche Bewerbung mit Lebenslauf und Ausweisen über Studium und bisherige Tätigkeit bis 30. Juli 1969, dem Präsidenten der Primarschulpflege Aesch, Herrn Dr. P. Schnyder, Brüelrainweg 6, 4147 Aesch, ein.

Einwohnergemeinde Risch

(Kanton Zug)

Auf Frühjahr 1970 sind am Schulort Rotkreuz folgende Stellen neu zu besetzen:

Abschlussklassenlehrerin

(Das Diplom als Abschlussklassenlehrerin ist erwünscht, aber nicht Bedingung)

Lehrkraft für die Hilfsschule

Stellenantritt 13. April 1970. Besoldung gemäss kant. Gesetz über die Besoldung der Lehrkräfte mit 10 Prozent Teuerungszulagen, Treueprämie und Lehrerpensionskasse.

Wir bitten die Bewerberinnen und Bewerber, ihre handschriftlichen Anmeldungen unter Beilage der Zeugnisse bis spätestens 19. Juli 1969 an das Schulpräsidium Risch, Herrn Dr. E. Balbi, 6343 Rotkreuz, einzureichen.

nägeli

Blockflöten

Hervorragend in der Stimmung und in der Ansprache.

Haben Sie die neuen Modelle schon probiert?

Gerhard Huber, Blockflötenbau, 8810 Horgen

Höhere Mädchenschule Marzili, Bern

Infolge Demission des bisherigen Inhabers ist am Kindergärtnerinnenseminar und an der Fortbildungsabteilung auf den 1. Oktober 1969 eine

Hilfslehrerstelle für Gesang und Musik

mit etwa 14 Wochenstunden zu besetzen (Klassengesang, Chorgesang und Orchester). Verlangt wird das Diplom als Gesangs- bzw. Musiklehrer und womöglich Unterrichtserfahrung auf der Mittelstufe.

Die Entschädigung ist in der städtischen Besoldungsordnung festgelegt.

Bewerbungen mit Angaben über Studien und die bisherige Tätigkeit sind bis zum 20. Juli zu richten an den Präsidenten der Schulkommission, Herrn Nationalrat E. Bircher, Kasthoferstr. 59, 3000 Bern. Nähere Auskunft erteilt der Seminardirektor Dr. Hs. Joss, Bern, Tel. (031) 45 05 18.

Bern, 19. Juni 1969 Die Schulkommission

Schule am Schlossberg
8590 Romanshorn

Dr. H. Stösser
Tel. (071) 63 46 79

Die Schule am Schlossberg in Romanshorn, Privatsekundarschule (Externat für Knaben und Mädchen), wird nochmals erweitert. Wir suchen deshalb

junge Sekundarlehrer

der sprachlich-historischen oder naturwissenschaftlich-mathematischen Richtung, auf Herbst 1969 oder Frühjahr 1970.

Wir schätzen eigene Initiative, den Mut zum Experiment und den Sinn für Humor. Wir arbeiten in Leistungsklassen, mit technischen Mitteln und in einem guten Lehrerteam. Salär nach kantonalem Reglement und Ortszulagen, Pensionskasse.

THEOLOGIESTUDIUM

Zulassungsprüfung für die Immatrikulation von Kandidaten ohne Maturitätszeugnis (2. Bildungsweg)

Gemäss Beschluss des Regierungsrates vom 20. 8. 1965 besteht für **Kandidaten ohne Maturitätszeugnis,** jedoch mit gehobener Berufsschule (z. B. Technikum, anerkannte Fürsorge- oder Handelsschule, Beamtenausbildung u. ä.), die Möglichkeit, durch eine besondere Prüfung zum Theologiestudium an der Universität Bern zugelassen zu werden. Die nächste Prüfung findet im November 1969 statt. Geprüft werden schriftlich und mündlich Deutsch, Französisch, eine weitere Fremdsprache, Mathematik, Geschichte und Geographie. Die Prüfungsreglemente, die die Einzelheiten enthalten, können beim Präsidenten der Zulassungskommission bezogen werden.

Bewerber, die das Theologiestudium ergreifen möchten, haben sich bis zum 31. 8. 1969 beim Präsidenten der Kommission, Herrn Prof. Dr. U. Neuenschwander, Tscharnerstrasse 9, 3052 Zollikofen, anzumelden. Der Anmeldung beizulegen sind ein Lebenslauf, die Empfehlung eines Pfarramtes oder einer kirchlichen Behörde, sämtliche Zeugnisse über die bisherige Ausbildung und berufliche Tätigkeit.

Inhaber eines **bernischen Primarlehrerpatentes** können durch die Prüfungskommission von der Zulassungsprüfung befreit werden, ebenso in besonderen Fällen Inhaber eines gleichwertigen, ausserkantonalen Primarlehrerpatentes.

Es besteht die Möglichkeit, die Sprachen Latein, Griechisch und Hebräisch zu Beginn des Studiums in einem gesonderten Lehrgang zu erwerben.

Für nähere Auskünfte wende man sich an den Präsidenten der Zulassungskommission. – Für das Studium stehen Stipendien und zinsfreie Darlehen zur Verfügung. Es sind jedoch in erster Linie die eigenen Mittel oder, soweit möglich, diejenigen der Familie einzusetzen. Die Stipendienstelle der kantonalen Erziehungsdirektion steht für nähere Auskünfte zur Verfügung (Tel. 031 / 64 42 84). Die Studentenschaft der evangelisch-theologischen Fakultät lädt Interessenten zu einem Orientierungsabend, an dem auch Absolventen des 2. Bildungsweges sowie der Präsident der Kommission, Prof. Neuenschwander, teilnehmen, ein. (26. 8. 1969, 20 Uhr, an der Sidlerstrasse 4, theologisches Seminar, hinter der Uni.)

Bern, im Juni 1969

Für die Zulassungskommission:
Der Präsident:
Prof. Dr. U. Neuenschwander

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER
IM KANTON ZÜRICH
Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung
ERSCHEINT MONATLICH EIN- ODER ZWEIMAL 63. JAHRGANG NUMMER 10 3. JULI 1969

Schuljahresbeginn und Lehrerbildung

Spätestens im Herbst dieses Jahres hat die Lehrerschaft ihre verbindliche Vernehmlassung zu den Forderungen abzugeben, welche von der Konferenz der Erziehungsdirektoren in bezug auf die Koordination der kantonalen Schulsysteme erhoben wurden. Der wichtigste Punkt ist dabei die Verschiebung des Schuljahresbeginns vom Frühling auf Mitte bis Ende August. Damit wird auch die zürcherische Lehrerbildung berührt, obwohl die Zusammenhänge auf den ersten Blick nicht ohne weiteres ersichtlich sind. Sollte nämlich der Schuljahresbeginn verschoben werden, so werden alle Mittelschulen ihre Maturitätsprüfungen auf Ende Schuljahr verlegen. Damit betrifft der Wechsel des Schuljahresbeginns auch die Lehrerbildung, und es ist deshalb mit Sicherheit zu erwarten, dass die Gestaltung der Lehrerbildung auch Gegenstand des «Koordinationspaketes» und damit der Begutachtung durch die Kapitel sein wird. Im folgenden wird auf die wesentlichsten Aspekte des aufgeworfenen Problems hingewiesen.

Heute bilden die Absolventen der Lehramtsschulen und der übrigen Maturitätsschulen die Mehrheit der Studierenden am Oberseminar. Sie treten im Herbst ins Oberseminar ein und verlassen es nach drei Semestern, also auf Schuljahrende, im Frühling. Nach der Umstellung des Schuljahresbeginns würde also mehr als die Hälfte der jungen Lehrer ihre Studien mitten im Schuljahr, d. h. im Februar, abschliessen. Das hätte für die Besetzung der Lehrstellen äusserst unangenehme Konsequenzen. Um diese zu vermeiden, könnte die Ausbildung der Volksschullehrer entweder verlängert oder verkürzt werden. Eine Verkürzung der Ausbildung kann wohl beim heute notwendigen Ausbildungsniveau kaum ernsthaft erwogen werden. Es bleibt also nur die Verlängerung. Da diese Verlängerung aber ausschliesslich aus organisatorischen Gründen erfolgt und deshalb auf das unumgängliche Minimum beschränkt bleibt, so kann im Zusammenhang mit dem Wechsel des Schuljahresbeginns auf keinen Fall von einer *Reform* der Lehrerbildung gesprochen werden; es handelt sich lediglich um eine *Reorganisation*.

Der ZKLV beschäftigt sich seit ungefähr zwei Jahren intensiv mit der Materie «Lehrerbildung». Eine Kommission ist bereits zu ersten Ergebnissen in bezug auf eine Reform der Lehrerbildung gelangt. Es ist deshalb vernünftig, wenn versucht wird, die notwendige Reorganisation als kleinen Schritt auf eine Reform hin zu konzipieren. Von diesem Gesichtspunkt her sind die Forderungen zu beurteilen, welche der Vorstand des ZKLV in bezug auf eine Reorganisation der Lehrerbildung aufstellt:

1. Die Reorganisation kann keinesfalls als Lösung des Problems der Lehrerbildung aufgefasst werden.

2. Bei einer Reorganisation soll unterschieden werden zwischen einer Grundausbildung für alle Volksschullehrer und einer Spezialisierung auf einzelnen Stufen der Volksschule. Dies gilt auch für den Primarlehrer.

3. Um den anspruchsvolleren Lehrstoff in den berufsbildenden Fächern richtig aufzunehmen, sind Erfahrungen im praktischen Schuldienst notwendig. Dabei dienen Praktika oder kürzere Vikariate auch der Abklärung von Neigung und Eignung in bezug auf den Lehrerberuf.

4. Alle Ausbildungsgänge sollen auf Ende Schuljahr abgeschlossen sein.

Der Vorstand des ZKLV ist gegenwärtig damit beschäftigt, verschiedene Organisationsmodelle für eine reorganisierte Lehrerbildung mit allen interessierten Kreisen zu prüfen, besonders aber mit Vertretern aller Institutionen, welche sich mit der Ausbildung von Volksschullehrern befassen.

Sobald Ergebnisse vorliegen, welche die Lehrerbildungskommission des ZKLV besprochen hat, wird die Lehrerschaft ausführlich darüber orientiert, um über solide Grundlagen für die Begutachtung in den Kapiteln zu verfügen. *(ks)*

Die Besoldungsabrechnung für Volksschullehrer (ohne Stadt Zürich)

Jeden Monat erhält der Volksschullehrer im Kanton Zürich von der Erziehungsdirektion die Abrechnung über seine Besoldung. Es ist ein einfaches Blatt mit ein paar wenigen Zahlen – und doch für viele Lehrer (und Lehrerinnen) ein Buch mit sieben Siegeln. Das ist nicht verwunderlich, setzt sich doch die Besoldung aus mehreren Komponenten zusammen und wird erst noch zwischen Staat und Gemeinde aufgeteilt. Verschiedene Anfragen und vorgekommene Irrtümer veranlassen uns, unsere Kollegen aufzufordern, das Abrechnungsblatt von Zeit zu Zeit zu überprüfen. Wir wollen im folgenden versuchen, eine einfache Anleitung dazu zu geben. Als wichtigste Grundlagen dienen die beiden Tabellen A und B; sie enthalten die gegenwärtig geltenden Ansätze inklusive Teuerungszulage. Wir empfehlen die Tabellen zur Aufbewahrung.

Jetzt nehmen wir das Abrechnungsformular zur Hand und durchgehen es von oben nach unten. Zuoberst trägt es, wie es sich gehört, einen Kopf; der gibt noch keine Rätsel auf. Das Feld darunter ist zweigeteilt; links finden wir eine malerische Gruppe von Zahlen, die wir aber im wahren Sinne des Wortes links liegenlassen. Sie haben mit Franken nichts zu tun. Das Feld rechts enthält unsere Adresse. Der nächste Streifen ist nur 12,5 mm hoch, aber er hat es in sich. Seine fünf Feldchen verdienen es, einzeln unter die Lupe genommen zu werden:

«*Grundbesoldung*» – die wichtigste Zahl in der ganzen Abrechnung. Sie gibt den Ton an; nach ihr richten sich alle andern. Die gleiche Zahl muss irgendwo in unserer Tabelle enthalten sein, in Tabelle A für Primarlehrer, in Tabelle B für Oberstufenlehrer, allerdings auf ganze Franken gerundet. Wir finden diese Zahl dort, wo sich die Linie der unserer Gemeinde zugeteilten Beitragsklasse mit der Kolonne unseres Dienstjahres

kreuzt. Die Schulgemeinden werden Jahr für Jahr neu einer Beitragsklasse zugeteilt, die Einteilung wird jeweils im «Amtlichen Schulblatt» vom November veröffentlicht. Sollte dieses Dokument nicht mehr in unserer Hand sein, so kann uns sicher ein Kollege damit aushelfen. Zum mindesten ist der Schulgutsverwalter ganz sicher darüber im Bild. – Heikler wird es bei den Dienstjahren, sofern wir nicht nur ganze Dienstjahre als Verweser oder gewählter Lehrer geltend machen können. Vikariatsdienst wird teilweise angerechnet. Im Zweifelsfall gibt das Rechnungsbüro der Erziehungsdirektion Auskunft. – Man beachte, dass wir im ersten Jahr mit dem Besoldungsminimum beginnen und erst im neunten zum erstenmal das erste Maximum beziehen. – Nach sechzehn anrechenbaren Dienstjahren beginnt ein zweiter Aufstieg; im siebzehnten Jahr stehen wir allerdings erst am Fusse dieser Leiter, beziehen also immer noch den Lohn des ersten Maximums. Die unterste Sprosse des neuen Aufstiegs haben wir mit Antritt des achtzehnten Dienstjahres erreicht, das zweite Maximum mit dem zweiundzwanzigsten Jahr. Wir mussten das so ausführlich darlegen, weil es nicht mit der wünschbaren Klarheit aus dem Wortlaut des «Beschlusses des Regierungsrates betreffend die Festsetzung der Besoldungen der Volksschullehrerschaft» hervorgeht. – Unterdessen haben wir sicher die richtige Zahl am richtigen Ort gefunden und können uns dem nächsten Feld zuwenden:

«*Zulagen*» – ein sympathisches Wort, aber etwas allgemein gehalten. Hier finden wir, so wir darauf Anspruch haben, den staatlichen Anteil an der Zulage für die Führung einer ungeteilten Schule oder einer Sonderklasse. Der monatliche Zustupf für ungeteilte Schulen beträgt Fr. 103.15, der für Sonderklassen Fr. 123.80, und zwar für alle Stufen, und wird nach folgender Tabelle vom Staat besoldet:

Beitragsklasse	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.
O.-Stufe %	60	62	64	67	69	71	73	76
Primar %	61	64	66	69	71	73	75	77

Beitragsklasse	9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.
O.-Stufe %	78	80	82	84	86	88	90	92
Primar %	79	81	83	85	87	89	91	92

«*Teuerungszulage*» – das Feld steht leer, weil die für dieses Jahr festgesetzte Teuerungszulage in die Besoldung und damit auch in die Versicherung eingebaut ist. Sie beträgt zwei Prozente und ist in den Zahlen unserer Tabellen eingebaut.

«*Kinderzulagen*» – sie betragen Fr. 30.– pro Kind und Monat. Die Staatskasse beteiligt sich daran mit den unter «Zulagen» genannten Prozentsätzen.

«*Dienstaltersgeschenke*» – es hilft uns, dem Altern seine guten Seiten abzugewinnen, nur steht das entsprechende Feld meist leer. «Dem Lehrer wird für treue Tätigkeit im Schuldienst nach Vollendung von 10, 15, 20, 30, 35, 45 und 50 Jahren je ein Monatsbetreffnis des kantonalen Grundgehaltes als Dienstaltersgeschenk ausgerichtet; nach 25 Jahren beträgt das Dienstaltersgeschenk anderthalb und nach 40 Jahren zwei Monatsbetreffnisse . . .» So lautet § 7 der Vollziehungsverordnung zum Lehrerbesoldungsgesetz, und weiter unten wird festgelegt, dass das Dienstaltersgeschenk vom Staat ausgerichtet wird, und zwar unter teilweiser Rechnungsstellung an die Gemeinde. Für uns ist also wichtig zu wissen, dass in unserer Besoldungsabrechnung ein volles Grundgehalt erscheint, Staats- und Gemeindeanteil zusammengerechnet, aber ohne freiwillige Gemeindeleistung. Wir haben deshalb in unsren Tabellen auch noch das volle Grundgehalt aufgeführt (zweitunterste Zahlenreihe).

Damit sind die Aktivposten unserer Abrechnung aufgezählt. Wir prüfen noch, ob daneben die richtige Summe steht. – Unter der Felderreihe der Plusposten folgt ein breiteres leeres Feld. Es ist für den Eintrag von Leistungen in Sonderfällen, aber auch für ausserordentliche Besoldungabzüge (Militärdienst, Krankheit usw.) vorgesehen, wenn diese nicht schon bei der «Grundbesoldung» mitberücksichtigt worden sind.

Wenden wir uns nun den Schattenseiten des Lohnempfängerlebens zu:

«*AHV-Abzug*» – er umfasst AHV, IV und EO und beträgt insgesamt 3,1 % der Bruttobesoldung. Männer haben ihn bis zum zurückgelegten 65., Frauen bis zum zurückgelegten 62. Altersjahr zu entrichten.

«*BVK-Prämie Staat*» und «*BVK-Prämie Gemeinde*» zählen wir zusammen, denn die Aufteilung in die Einzelposten ist für uns ohne Belang. Die Summe muss 6,5 % der versicherten Grundbesoldung ausmachen. Die versicherte Grundbesoldung ist, und zwar über alle Altersstufen hinweg, jeweils um Fr. 300.– kleiner als die uns zustehende totale Grundbesoldung pro Monat (siehe zweitunterste Zeile). Die Prämie für die Versicherung der freiwilligen Gemeindezulage berührt unsere Abrechnung nicht, auch dann nicht, wenn sie bei der BVK abgeschlossen ist.

«*BVK-Erhöhung* – jede Besoldungserhöhung bringt auch eine Erhöhung der versicherten Besoldung mit sich. Das ist zum Beispiel dann der Fall, wenn der Lehrer mit Antritt des neuen Schuljahres in sein nächstes Dienstjahr eintritt. Während dreier Monate geht nun die Differenz zwischen der neuen und der alten Besoldung in die BV-Kasse. Für anormale Erhöhungen werden von Fall zu Fall auch Abweichungen von dieser Bestimmung festgesetzt.

«*BVK-Nachzahlung*» – sie kommt nur dann in Frage, wenn der Versicherte beim Eintritt in die Versicherung schon über dreissig Jahre alt ist.

«*Suva/Unfallversicherung*» – dieses Feld wird in unserer Abrechnung immer leer stehen, da wir nicht bei der SUVA versichert sind.

«*BVK-Einkauf Staat*» und «*BVK-Einkauf Gemeinde*» – auch hier interessiert uns nur die Summe; sie ist auch so noch schwierig genug zum Ausrechnen. Wir brauchen dazu die versicherte Besoldung von 1968 und müssen sie mit unserer heutigen versicherten Besoldung vergleichen. Der Vergleich ist dadurch erschwert, dass im Vorjahr weder Teuerungszulagen noch Reallohnerhöhung in die Versicherung eingebaut waren. Dazu ist zu beachten, dass der Koordinationsabzug (also der Anteil der nichtversicherten Besoldung) 1968 erst Fr. 2500.– ausmachte, heute aber, wie schon erwähnt, Fr. 3600.– beträgt. Die Besoldungsdifferenz 1968/69 ist also um Fr. 1100.– zu verringern. Ein Zwölftel der verbleibenden Differenz ist ein sogenanntes Monatsbetreffnis. Je nach Alter haben wir nun mehr oder weniger Monatsbetreffnisse an die Kasse abzuliefern, nämlich Jahrgang 1930 und jüngere drei, 1920–1929 vier, 1910–1919 fünf, 1909 und ältere sechs. Haben wir nun den gesamten Abzug berechnet, so teilen wir ihn durch zwölf; die gefundene Zahl soll nun gleich der Summe der beiden Einkäufe in unserm Abrechnungsblatt sein, und sie wird uns bis zum Jahresende immer wieder vor Augen kommen, weil der Einkauf diesmal

Monatliches Grundgehalt 1969 der Primarlehrer inklusive 2% Teuerungszulage
aufgeschlüsselt nach Staats- und Gemeindeanteil, auf ganze Franken gerundet

Tabelle A

Beitragsklasse	*Gemeindeanteil* für alle Dienstjahre gleich	*Staatsanteil* mit den Dienstjahren wachsend: 1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	1. Max. 9. ff.	18.	19.	20.	21.	2. Max. 22. ff.
1.	693	680	718	755	792	829	866	903	941	978	1003	1027	1052	1077	1102
2.	650	724	761	798	835	872	909	947	984	1021	1046	1071	1095	1120	1145
3.	606	767	804	841	878	916	953	990	1027	1064	1089	1114	1139	1164	1189
4.	563	810	847	884	922	959	996	1033	1070	1108	1132	1157	1182	1207	1232
5.	526	847	884	922	959	996	1033	1070	1107	1145	1169	1194	1219	1244	1269
6.	489	884	922	959	996	1033	1070	1107	1145	1182	1207	1231	1256	1281	1306
7.	452	922	959	996	1033	1070	1107	1145	1182	1219	1244	1269	1293	1318	1343
8.	414	959	996	1033	1070	1107	1145	1182	1219	1256	1281	1306	1331	1355	1380
9.	377	996	1033	1070	1107	1144	1182	1219	1256	1293	1318	1343	1368	1392	1417
10.	340	1033	1070	1107	1144	1181	1219	1256	1293	1330	1355	1380	1405	1430	1454
11.	303	1070	1107	1144	1181	1219	1256	1293	1330	1367	1392	1417	1442	1467	1491
12.	264	1107	1144	1181	1219	1256	1293	1330	1367	1404	1429	1454	1479	1504	1529
13.	229	1144	1181	1219	1256	1293	1330	1367	1404	1442	1466	1491	1516	1541	1566
14.	198	1175	1212	1249	1287	1324	1361	1398	1435	1472	1497	1522	1547	1572	1597
15.	167	1206	1243	1280	1317	1355	1392	1429	1466	1503	1528	1553	1578	1603	1627
16.	136	1237	1274	1311	1348	1386	1423	1460	1497	1534	1559	1584	1609	1634	1658
Grundgehalt pro Monat total		1373	1410	1447	1485	1522	1559	1596	1633	1670	1695	1720	1745	1770	1795
Max. freiw. Gem.-zulage pro Monat		371	408	446	483	520	557	594	631	669	669	669	669	669	669

Monatliches Grundgehalt 1969 der Oberstufenlehrer inklusive 2% Teuerungszulage
aufgeschlüsselt nach Staats- und Gemeindeanteil, auf ganze Franken gerundet

Tabelle B

Beitragsklasse	*Gemeindeanteil* für alle Dienstjahre gleich	*Staatsanteil* mit den Dienstjahren wachsend: 1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	1. Max. 9. ff.	18.	19.	20.	21.	2. Max. 22. ff.
1.	863	788	833	878	923	968	1013	1058	1103	1148	1173	1198	1223	1248	1273
2.	810	841	886	931	967	1021	1066	1111	1156	1201	1226	1251	1276	1300	1325
3.	758	894	939	984	1029	1074	1119	1164	1209	1254	1278	1303	1328	1353	1378
4.	705	946	991	1036	1081	1126	1171	1216	1261	1306	1331	1356	1381	1406	1430
5.	658	993	1038	1083	1128	1173	1218	1263	1308	1353	1377	1402	1427	1452	1477
6.	612	1039	1084	1129	1174	1219	1264	1309	1354	1399	1424	1449	1473	1498	1523
7.	566	1085	1130	1175	1220	1265	1310	1355	1400	1445	1470	1495	1520	1545	1569
8.	520	1132	1177	1222	1267	1312	1357	1402	1447	1492	1517	1541	1566	1591	1616
9.	473	1178	1223	1268	1313	1358	1403	1448	1493	1538	1563	1588	1613	1637	1662
10.	427	1224	1269	1314	1359	1404	1449	1494	1539	1584	1609	1634	1659	1684	1709
11.	380	1271	1316	1361	1406	1451	1496	1541	1586	1631	1656	1681	1705	1730	1755
12.	333	1317	1362	1407	1452	1497	1542	1587	1632	1677	1702	1727	1752	1777	1802
13.	288	1364	1409	1454	1499	1544	1589	1634	1679	1724	1749	1773	1798	1823	1848
14.	247	1404	1449	1494	1539	1584	1629	1674	1719	1764	1789	1814	1838	1863	1888
15.	207	1444	1489	1534	1579	1624	1669	1714	1759	1804	1829	1854	1879	1903	1928
16.	167	1484	1529	1574	1619	1164	1709	1754	1799	1844	1869	1894	1919	1943	1968
Grundgehalt pro Monat total		1651	1696	1741	1786	1831	1876	1921	1966	2011	2036	2061	2086	2111	2136
Max. freiw. Gem.-zulage pro Monat		445	483	520	557	594	631	668	706	743	743	743	743	743	743

auf das ganze Jahr verteilt wird. – Damit wäre das Aergste überstanden, das Finale werden wir mit Schwung hinter uns bringen.

«*Dienstwohnung, Verpflegung usw.*» – betrifft die Lehrerschaft nicht.

«*Zahlungen an Dritte*» kommen auf Lehrerabrechnungen nur ausnahmsweise vor. Wir können uns die Erläuterungen dazu ersparen; diejenigen, die es angeht, sind schon im Bild.

Alle Abzüge sind nun zu addieren, die Summe wird in die hinterste Kolonne ausgeschossen. Sie vermindert unser Guthaben zur darunterstehenden Nettobesoldung, die ihrerseits auf den nächstunteren Zehner abgerundet wird. So verbleibt zur Auszahlung die im blaubelegten Feld aufgeführte Zahl und links daneben der seit dem 1. Januar zu unseren Gunsten angewachsene Rundungssaldo. Der Ausgleich wird mit der Dezemberbesoldung erfolgen. Ende gut, alles gut.

Wir hoffen, mit unseren Hinweisen den Kollegen gedient zu haben. Sollten Sie aber auf unlösbare Probleme gestossen sein und das Gefühl haben, zuviel oder zuwenig Besoldung zugesprochen zu erhalten, so raten wir Ihnen zur Rücksprache bei der Besoldungsabteilung, denn beides könnte unliebsame Folgen haben. Auch unser Besoldungsstatistiker hält sich zu Auskünften bereit. Seine Adresse: Arthur Wynistorf, Sonnenbergstrasse 31, 8488 Turbenthal. *A. W.*

Zürcher Kantonale Mittelstufenkonferenz

Protokoll der 43. ordentlichen Jahresversammlung in gekürzter Fassung,

Samstag, den 10. Mai 1969, um 14.45 Uhr im Kirchgemeindehaus Wallisellen

Vorsitz: Hannes Joss, Präsident der ZKM.

Anwesend: 40 Mitglieder und Gäste der ZKM.

Geschäfte:

1. Begrüssung.
2. Protokoll der 42. ordentlichen Jahresversammlung.
3. Mitteilungen.
4. Jahresbericht.
5. Jahresrechnungen.
6. Festsetzung des Jahresbeitrages.
7. *Film und Lichtbild im Unterricht.* Was kann die SAFU dem Lehrer bieten, und was erwarten sie von ihm? Referat mit Beispielen (Filme und Lichtbilder) von G. Honegger, Reallehrer, technischer Leiter der SAFU.
8. Allfälliges.

1. Begrüssung

Der Präsident der ZKM begrüsst die Anwesenden, insbesondere Herrn Max Suter (Erziehungsrat), Herrn Walter Frei (Synodalpräsident), Herrn Fritz Seiler (Präsident des ZKLV), Herrn Jakob Stapfer (Ehrenmitglied der ZKM) und den Referenten, Herrn Gerhard Honegger (technischer Leiter der SAFU).

Entschuldigen liessen sich: Herr Dr. W. König (Erziehungsdirektor) und eine Anzahl Kolleginnen und Kollegen.

2. Protokoll der 42. ordentlichen Jahresversammlung

Eine Zusammenfassung des Protokolls ist im «PB» des ZKLV vom 18. Juli 1968 erschienen. Das Protokoll wird genehmigt.

3. Mitteilungen über Lehrmittel

Sprachübungsbücher

Die an der letzten Jahresversammlung bereinigten Thesen der ZKM zur Begutachtung der neuen Sprachübungsbücher wurden von den Kapiteln im allgemeinen mit sehr kleinen Aenderungen angenommen. Die neuen Sprachlehrmittel werden in sieben deutschschweizerischen Kantonen verwendet, dasjenige der 4. Klasse sogar in acht. Obwohl im Kanton Zürich eine Kommission für eine einheitliche Konzeption der Sprachbücher besteht, plant der Benziger-Verlag unter Mitarbeit von Leuten aus der IMK die Herausgabe eines Konkurrenzlehrmittels, das «Schweizerisches Sprachwerk» genannt wird.

Lesebuch 5. Klasse

ist erschienen.

Lesebuch 6. Klasse

Es steht noch nicht fest, ob das interkantonale Lesebuch für die 6. Klasse auf Frühjahr 1970 herausgegeben werden kann.

Lehrmittel «Aus Natur und Heimat»

Die Expertenkommission befasst sich damit.

Lehrmittel «Geschichte», Dr. Schaufelberger

Der Verfasser ist noch an der Arbeit.

Rechenbücher 4.–6. Klasse

Herr Dr. R. Honegger hat die Bücher überarbeitet. Es sind kleine Aenderungen durchgeführt und vor allem auch veraltete Zahlenangaben in den Satzaufgaben ersetzt worden. Die Bücher für das 5. und 6. Schuljahr sind bereits erschienen, das 4.-Klass-Buch wird auf Frühjahr 1970 erwartet.

Zürichkarte

Die Wandkarte wird auf Herbst 1969 erscheinen. Die Schülerkarte wird durch Reduktion der Wandkarte von dieser kopiert.

Schweizerkarte

Die Schulwandkarte wird bei Orell Füssli herauskommen.

Schreiblehrmittel

Das Manuskript der Herren Gentsch und Jeck liegt vor und soll von einer Expertenkommission geprüft werden. Der Präsident sucht noch zwei Kollegen, die sich für die Mitarbeit in der Expertenkommission interessieren.

4. Jahresbericht

Aus der Tätigkeit des Vorstandes

Der ZKM-Vorstand hielt im vergangenen Vereinsjahr 13 Sitzungen ab und tagte am 12. März 1969 zusammen mit den Bezirkspräsidenten.

Mitglieder des Vorstandes arbeiteten mit in der Erziehungsrätlichen Kommission für Werken, in der Kommission für Lehrerbildung, in der Planungskommission für Lehrerweiterbildung, in der Erziehungsrätlichen Kommission für Mathematikunterricht, in der Arbeitsgruppe «Ausbau der Mittelstufe» und unser Verlagsleiter in einer Lesebuch-Expertenkommission.

Die Zusammenarbeit mit der Erziehungsdirektion, dem Synodalvorstand, dem ZKLV, den Schwesterkonferenzen und dem ZVHS war erfreulich und fruchtbar.

Der Präsident dankt diesen Institutionen und den Konferenzmitgliedern für alle Hilfe und das gute Einvernehmen.

Mitgliederbestand

Erstmals in der Geschichte der ZKM hat der Mitgliederbestand die Tausendergrenze überschritten. 801 Mittelstufenlehrer und 223 Lehrerinnen sind heute Mitglied der ZKM.

Weiterbildung

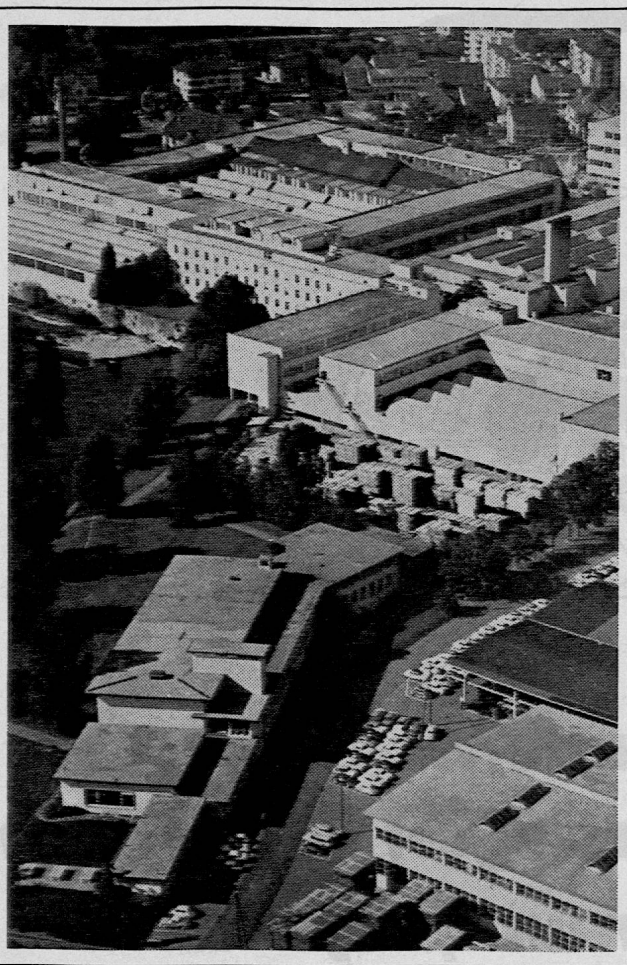
Im vergangenen Jahr wurden 1200 Mittelstufenlehrer in viertägigen Kursen für den Unterricht in *Werken* ausgebildet. Die Organisation der 67 Kurse hat den betroffenen drei Vorstandsmitgliedern eine enorme Arbeitslast auferlegt, die der Vorsitzende herzlich verdankt.

Am Mittwoch, dem 28. August 1968, fand die sehr gut besuchte *Heimatkundliche Tagung* statt. Sie war den Themen «Juragewässerkorrektion» und «Industriezentrum Biel» gewidmet.

Auch in einzelnen *Bezirkssektionen* wurden interessante Weiterbildungsmöglichkeiten geboten.

(Fortsetzung im «BP» Nr. 11 vom 28. August)

Redaktion des «Pädagogischen Beobachters»: Heinz Egli, Nadelstrasse 22, 8706 Feldmeilen



REAL- UND SEKUNDARLEHRER

versäumen es nicht, ihre Schüler auf die entscheidende Berufswahl bestmöglich vorzubereiten. In ihrem Sinne haben wir eine attraktive Berufswahl-Stunde zusammengestellt, die sich mühelos in das laufende Unterrichtspensum einbauen läßt.

Herr Ledermann von unserem Büro für Ausbildung wird sich freuen, Ihrer Klasse unsere farbige **Tonbildschau** vorführen zu dürfen, die in konzentrierter Form über die vielfältigen Berufe der Maschinen- und Metallindustrie informiert.

Rufen Sie uns umgehend an. Wir werden mit Ihnen einen zusagenden Zeitpunkt vereinbaren.

P. S. Dieser Anschauungsunterricht läßt sich auch auf eine Betriebsbesichtigung unserer weltweit bekannten Textilmaschinenfabrik ausdehnen.

Rieter

Maschinenfabrik Rieter A.G. Winterthur
Telefon 052 / 86 21 21 intern 606

Schulamt der Stadt Winterthur

Auf Beginn des Schuljahres 1970/71, mit Amtsantritt am 20. April 1970, sind

2 Lehrstellen für 2 Berufswahlklassen

zu besetzen.

Anforderungen:
Abgeschlossene Ausbildung als Sekundar- oder Reallehrer mit mehrjähriger praktischer Tätigkeit, möglichst vielseitige berufskundliche Kenntnisse oder gleichwertige Ausbildung, evtl. Praxis in der Berufsberatung.

Anstellung:
Die Anstellung erfolgt vorerst provisorisch auf die Dauer einer Versuchsperiode von drei Jahren; die Besoldung entspricht derjenigen der Oberstufenlehrer zusätzlich einer Entschädigung für Sonderklassenlehrer.

Anmeldung:
Die handgeschriebene Anmeldung ist unter Beilage eines Lebenslaufes, einer Photographie und von Ausweiskopien über Ausbildung und Praxis bis zum 31. August 1969 dem Vorsteher des Schulamtes der Stadt Winterthur, Mühlestrasse 5, 8400 Winterthur, einzureichen.

Weitere Auskünfte erteilt der Sekretär des Schulamtes der Stadt Winterthur, Telephon (052) 84 51 51, intern 374.

Der Vorsteher des Schulamtes

Waldstatt AR

Wir suchen auf Beginn des nächsten Schuljahres (22. April 1970) zwei neue Lehrkräfte infolge Berufswechsels der einen und Pensionierung der andern, nämlich

1 Primarlehrerin für die Unterstufe

(1. und 2. Klasse, jede für sich, halbtagsweise)

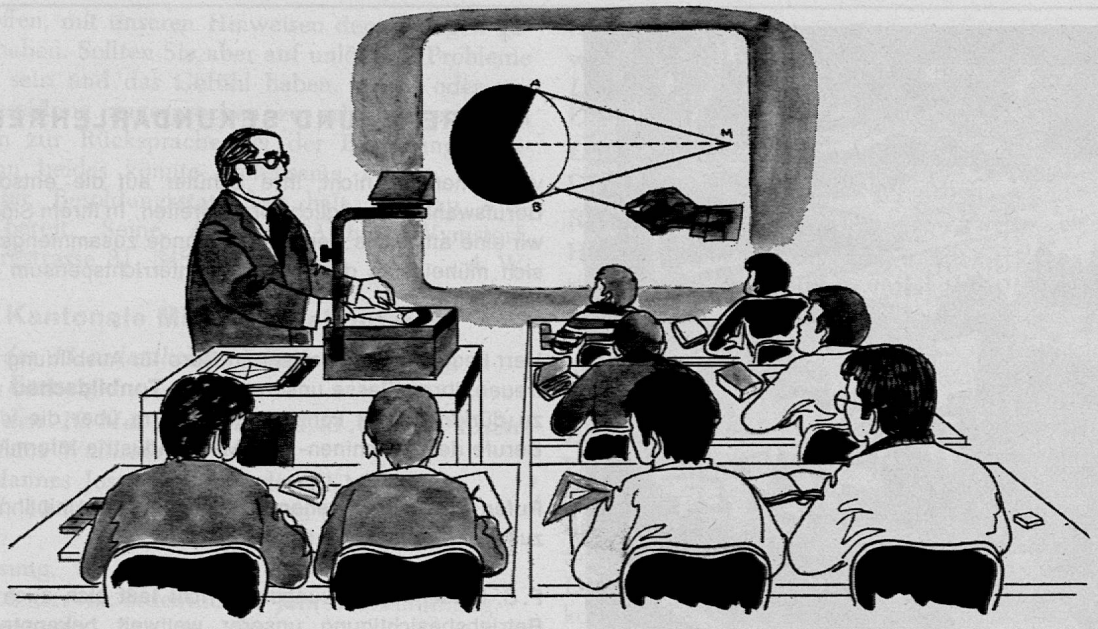
1 Primarlehrer für die Mittelstufe

(4., 5. oder 6. Klasse, jede für sich, ganztagsweise)

Gemeindebesoldung nach Reglement plus gegenwärtig 3% TZ, Anpassung nach Kostenindex, Maximum nach 10 Dienstjahren; Familienzulage 600 Fr. pro Jahr, staatliche Kinderzulage 25 Fr. je Monat und Kind.

Kantonszulage je nach Dienstjahren, Maximum nach 12 Jahren.

Anmeldungen mit Lehrerpatent irgendeines Kantons und allen Praxiszeugnissen sind bis 30. September 1969 erbeten an den Schulpräsidenten, Herrn Emil Bai, Böhl, 9104 Waldstatt AR, Telephon P (071) 51 62 55, G (071) 27 23 49.



lebendiger unterrichten, überzeugender vortragen — mit dem ZÜFRA - Hellraumprojektor

Lassen Sie sich demonstrieren:

wie rasch und preisgünstig die Projektionsvorlagen hergestellt werden können;

wie Sie sich die mühsamen Vorbereitungen vor dem Unterricht oder Vortrag ersparen können;

wie viel anschaulicher und fesselnder Ihr Vortrag gestaltet werden kann;

wie Entstehungs- und Entwicklungsvorgänge Schritt für Schritt aufgebaut werden können;

wie Sie den Kontakt mit den Zuhörern viel enger gestalten können;

wie Sie den Effekt Ihrer Vorführung steigern können,

wie das vorhandene Projektionsmaterial auf der eingebauten Schreibrolle sinnvoll ergänzt werden kann;

wie Sie nach dem Vortrag das Gehäuse in einen handlichen Tragkoffer umwandeln können, in dem der Projektor sicher geborgen ist.

Züfra-Hellraumprojektor LUX 800 K

Bestdurchdachte, ausgereifte Konstruktion mit entscheidenden Vorzügen wie **800-Watt**-Quarz-Halogen-Lampe, Sparschaltung für Normalvorlagen, Kaltlichtreflektor und Wärmeschutzfilter. Keine Überhitzung, selbst bei ununterbrochenem Gebrauch. Leichtmetallgehäuse, 440 x 340 x 270 mm. Gewicht nur 9 kg.

Wir wünschen eine unverbindliche Vorführung des Züfra-Hellraumprojektors und Züfra-Thermkopie-Gerätes:

_____

_____

_____

Racher

Mal- und Zeichenbedarf
Reproduktionsmaterial
Marktgasse 12, 8025 Zürich 1
Tel. 051/47 92 11

Auch bei Büro-Fürrer, 8021 Zürich im Verkauf.

AZ
8021 Zürich